

## VII.

# Feminismus im Brennpunkt Die Frauenzeitung COURAGE und ihre Mütter Geschichte - Entwicklung - Wirkung

## 1. Einleitung

Nur wenigen, die heute auf dem Weg nach Berlin-Mitte am S-Bahnhof Savignyplatz auf den markanten, angeschnittenen Altbau mit der abblättrenden alten Schokoladenreklame sehen, dürfte bekannt sein, daß sich im ersten Stock dieses Hauses von 1976 bis 1984 das Sprachrohr der Neuen Deutschen Frauenbewegung befand: die Frauenzeitung COURAGE. Acht Jahre lang beherbergte die geräumige Wohnung in der Bleibtreustraße 48 die Redaktionsräume, war sie Treffpunkt und Anlaufstelle für Frauen aus dem In- und Ausland – ein Zentrum angeregter und anregender Diskussionen über neue Wege für Frauen, um in allen Bereichen der Gesellschaft den Grad ihrer Einmischung und gleichrangigen Partizipation zu steigern, bis hin zur radikalen Umgestaltung gesellschaftlicher, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Strukturen.

Die Aktivitäten und Initiativen der zahlreichen Frauen, die über die Jahre in der COURAGE arbeiteten, sind eingegangen in ein Gefüge heterogenster Frauenprojekte und -experimente und daher schwer zu greifen. Spuren finden sich in den acht Jahrgängen der umfangreichen Hefte, darüber hinaus aber sind sie weitgehend verwischt.

*»... die Akteurinnen verschwinden von der Bildfläche, es ist kaum etwas aufgeschrieben. Nachfolgende Frauen fangen heute meist bei dem gleichen Punkt Null wieder an. Wenn sie Glück haben, finden sie einige Dokumente und stellen dann erstaunt fest, daß das meiste schon einmal dagewesen ist. So setzt sich ... die Zerstörung unserer Geschichte durch.«<sup>1</sup>*

Im Zuge der Beschäftigung mit politischer Partizipation von Frauen in Charlottenburg wurde mir immer deutlicher, wie viel gerade von einem autonomen Projekt wie der COURAGE in ihren Entwicklungsphasen von der Euphorie und Improvisation der Anfangszeit über die zunehmende Professionalisierung der Redaktionsbereiche bis hin zum Niedergang und Konkurs abzulesen ist, über den Aufbruch, das Denken, Fühlen und Handeln, das Schicksal einer ganzen Frauengeneration. Im Spannungsfeld zwischen Studentenrevolte, Opposition gegen alte Rollenmuster, aufgeprägt von ihren Nachkriegsmüttern, und den Utopien und Lebensformen in der Neuen Frauenbewegung suchte diese ihren Weg. Als wesentlich jüngere Angehörige einer weniger radikal gesinnten Generation blieben mir nach der Lektüre der COURAGE-Jahrgänge viele Fragen offen, die sich nur im Gespräch mit ehemaligen COURAGE-Frauen selbst klären oder differenzierter neu stellen ließen.

Glücklicherweise sind die Akteurinnen nicht von der Bildfläche verschwunden, sondern leben zumeist noch in Berlin. Dokumente allerdings haben sie im Trubel der damaligen Aktionen wenige hinterlassen – einige Fotos, Texte, Flugblätter, Plakate. Vor allem Texte. Was bei Jeanette Wolff nicht mehr möglich gewesen war, die persönliche Begegnung, sollte in diesem Falle nicht länger aufgeschoben werden, um diesen entscheidenden Mosaikstein zur Geschichte der Neuen Frauenbewegung in das Gesamtbild einfügen zu können. Anliegen dieses Beitrags ist keine reine Zeitschriftenanalyse, sondern vielmehr die Dokumentation der Geschichte, Entwicklung und Wirkung einer autonomen Frauenzeitung auf der Basis biographischer Daten und persönlicher Erinnerungen der Beteiligten. Neben der sachlichen Ebene der Fakten, gewonnen aus der Zeitung selbst sowie aus umfangreichen Interviews, wird die Ebene subjektiver Erfahrungen der Einzelnen stehen. Wir werden den Gründerinnen der Zeitung begegnen und denen, die am Ende die Auflösung der Redaktion übernahmen. Frauen aus dem Layout, dem Satz und dem Büro kommen ebenso zu Wort wie Frauen der internen Redaktion. Ziel ist, einen Querschnitt zu legen und sichtbar zu machen durch die persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Prägungen, Erfahrungen und Entscheidungen der Töchtergeneration jener Frauen, deren politische Ansätze und Ziele in den ersten Beiträgen dieses Buches dargestellt werden.

30 Frauen (von insgesamt ca. 70 bis 80 festen Mitarbeiterinnen im Laufe der acht Jahre, freie und kurzzeitige nicht mitgerechnet) aus der COURAGE und ihrem weiteren Umfeld konnten befragt werden. Eine kritische Interpretation mündlicher Zeitzugnisse ist nicht möglich, »wenn nicht zugleich die gesellschaftlichen Bedingungen der Erfahrungsverarbeitung und der Vorprägung von Wahrnehmungen mitbedacht werden.«<sup>2</sup> In diesem Sinne ist der Beitrag zur Geschichte der COURAGE und ihrer »Mütter« eine Rekonstruktion, die auch meine eigene Generationssicht als subjektiven Faktor miteinbegreift. Ausschlaggebendes Kriterium für die Auswahl der Informantinnen war neben der Erreichbarkeit, daß ein repräsentativer Querschnitt aus langjährigen Mitarbeiterinnen als Konstante sowie aus den einzelnen Jahren und Arbeitsbereichen und verschiedenen Altersgruppen gezogen werden konnte. Die meisten von ihnen stehen heute im Alter zwischen 40 und 50, wiederum also in einer Phase der Reflexion und Neuorientierung. Achteinhalb Jahre nach dem Ende der Zeitung sind die meisten ehemaligen Mitarbeiterinnen gern bereit, Rückschau zu halten, ihre damaligen Erfahrungen, positive wie negative, und ihre Einsichten aus heutiger Position und Perspektive zu teilen. Doch nicht ohne die halb erstaunt, halb ärgerlich vorgebrachte Frage: »Jetzt kommen wir schon in's Museum – sind wir denn schon so antiquiert?« Ein etwas wehmütiges Lächeln begleitete diese Worte. Auch eine dezidierte Absage mußte ich hinnehmen, mit der Begründung: »Ich kann über das alles noch nicht sprechen, es ist noch zu früh«. Sie weist auf tiefere und bis heute ungelöste Verletzungen, Konflikte, Verflechtungen in und mit diesem Projekt hin. Doch die überwiegende Mehrheit der COURAGE-Frauen, die ich um ein Interview bat, gab sehr großzügig von ihrer Zeit, um den umfangreichen Fragenkatalog in oft mehrere Stunden dauernden, intensiven, persönlichen, nicht selten fröhlichen und immer anregen-

den Gesprächen mit mir durchzugehen. Leider konnte ich in der knappen Zeit nicht alle aufsuchen, doch sind auch sie auf diesen Seiten präsent. Vielleicht konnte in dem einen oder anderen Dialog Vergangenes neu betrachtet, Zwiespältiges benannt, präzisiert und damit auch ein Stück bewältigt werden. Allen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt für gewährte Einblicke und Einsichten, Offenheit und Vertrauen und für die vielfältige Unterstützung, sei es in Form von Leihgaben, »Couragitäten«, Ermutigung, Kontakten, oder ungezählten Tassen Tee.

## 2. »Damit die aufrührerischen Gedanken zirkulieren und weitere Anhängerinnen gewinnen konnten, bedurfte es einer größeren Öffentlichkeit...«<sup>3</sup> – Die Gründung der Berliner Frauenzeitung COURAGE

1975, im »Jahr der Frau«, schoss eine Vielzahl autonomer Frauenprojekte (Zeitungen, Buchläden, Verlage, Galerien, Frauenzentren, -cafés, -galerien etc.) überall in Deutschland aus dem Boden, insbesondere natürlich in Berlin. Die Frauenbewegung hatte einen neuen Höhepunkt erreicht und erfaßte mit dem breiten Spektrum ihrer Aktionen von gemäßigt bis provokativ, spektakulär und subversiv die unterschiedlichsten Gesellschaftsbereiche – inspirierend und aufrüttelnd für den weiblichen, eher beunruhigend für den männlichen Teil der Bevölkerung. Um diese Zeit wurde das Frauenzentrum in der Kreuzberger Hornstraße 2, eine dunkle, ungeheizte Ladenwohnung, für viele Frauen zum neuen Zentrum ihres Lebens. Ständig bildeten sich neue Diskussionsgruppen zu verschiedenen Themen, die Frauen angingen. Eine von diesen Gruppen erörterte die Frage, ob es ein Blatt für die Frauenbewegung geben sollte. Zum damaligen Zeitpunkt existierte zwar die »Frauenzeitung«, die in Großformat von Frauenzentren in jeweils wechselnden Städten unregelmäßig herausgegeben wurde. Sie gewährleistete jedoch nicht ein kontinuierliches Forum, in dem die Anliegen der Frauenbewegung zum Ausdruck gebracht werden konnten, »einen Ort, der ihnen sicher ist«<sup>4</sup>. Die Parole der Linken: »Jede Bewegung braucht ihre Zeitung« wies auch hier die Richtung. Dazu eine der Gründerinnen der COURAGE, Sibylle Plogstedt: *»... und dann erinnere ich mich, daß ich mit Sarah Schumann<sup>5</sup> irgendwann um den Grunewaldsee ging und sagte: ›Du, ich muß 'ne Frauenzeitung machen!‹ Und das verfestigte sich dann immer mehr in meinem Kopf.«*

Die Tendenz in der Zeitungsgruppe des Frauenzentrums, ein Blatt für sich zu machen, das vor allem nach innen wirkte, schien ihr zuwenig. So begab sie sich auf die Suche nach Gleichgesinnten, die ebenfalls mit dieser Beschränkung des Gesichtsfeldes nicht einverstanden waren. Bald fand sich eine kleine Planungsgruppe zusammen, die sich zunächst in ihrer Wohnung traf, dann in den Räumen der VIVA-Frauen-Druckwerkstatt am Mehringdamm. Über ein Jahr lang wurde diskutiert und überlegt, wie eine feministische Monatszeitung aussehen müßte. Besonders ausführlich wurde über das Format debattiert. Favorit war lange Zeit ein DIN A4-Format auf Zeitungspapier, das zu doppelter Größe aufklappbar war.

Diese Idee nach amerikanischem Vorbild wäre zwar billig, für den beabsichtigten Kioskaushang aber nicht zweckmäßig gewesen. Die Entscheidung fiel zugunsten einer Sondergröße, die später (ab Nr. 3/76) allerdings wegen der Vertriebskosten auf kleineres DIN A4-Standardformat reduziert werden mußte.

Die Diskussion um einen passenden Namen dauerte ebenfalls lange an. Der Vorschlag *Courage* kam, wie S. Plogstedt sich erinnert, von Monika Schmid; die Anregung zur Wahl der Grimmelshausen – Version – der »Landstörzerin *Courage*« als Sinnbild der kämpferischen Frau (im Gegensatz zur Brecht-Version) – von Barbara Duden.

*»Lust und Witz prägen ihren Lebenskampf. Ihre Neugierde ist unendlich, hält sie am Leben. Ihr Blick macht Kleinigkeiten groß, Nebensächliches zur Hauptsache. Ihre Freiheit verteidigt sie mit allen Mitteln. Courage – die selbständig handelnde Frau. Nicht als ungebrochenes Idealbild, wohl aber: sich nicht mit bestehenden Machtverhältnissen zufriedengeben. Alternativen denken und leben. Dafür mag COURAGE stehen. Nicht mehr und nicht weniger.«<sup>6</sup>*

### 3. 1976 – 78: Die frühen Jahre

#### Die Zusammensetzung der Planungsgruppe

Die ursprüngliche Zeitungsgruppe umfaßte weit mehr Frauen als die spätere COURAGE-Gruppe. Anfangs holte man auch Journalistinnen dazu, z. B. Hilke Schlaeger vom RIAS, die das ganze Unterfangen ohne ein Grundkapital von DM 100 000 für undurchführbar hielt. Ein solches war nicht im entferntesten vorhanden und damals für einen derartigen Zweck auch kaum zu organisieren. Daraufhin stiegen die professionellen Journalistinnen sowie die meisten Malerinnen und Graphikerinnen bald wieder aus. Um die Idee der geplanten Zeitung unter die Frauen zu bringen, beschloß die verbliebene Gruppe, ein Faltblatt mit ihren Zielvorstellungen als Abonentinnenwerbung zu entwerfen. Das »grüne Faltblatt« in Leporello-Form entstand, dunkelgrün auf hellgrün, mit der »Mutter *Courage*« als programmatischem Titelbild. Finanziert wurden die Druckkosten, ca. DM 250,-, aus dem Bafög-Geld von Ele Schöffthaler. Die Probeartikel, die im Sommer 1975 aus den Diskussionen entstanden, verdichteten sich schließlich zur ersten Ausgabe der COURAGE, der legendären Nullnummer.

In der Art ihrer Gründung und Produktion stand die COURAGE ganz in der Tradition der Studentenbewegung und der autonomen Frauenprojekte, die ihr Geld über ein Fest beschafften. Als ungewöhnliche Maßnahme damals wurde beschlossen, eine öffentliche Nullnummer (Auflage: 5000 Stück) herauszubringen, die anlässlich eines Frauenfestes im »Wintergarten«, einer damaligen Kneipe im heutigen Literaturhaus in der Fasanenstraße, verkauft werden sollte. Das Fest am 16. 6. 1976 wurde ein überwältigender Erfolg. Die Räume barsten fast vor Besucherinnen. Aus dem Verkauf der Nullnummer, den Eintrittsgeldern und einjährigen, zinslosen Darlehen, inzwischen in der Frauenbewegung als Geldbeschaffungsversuch nur allzu gut bekannt, erwuchs die benötigte Summe zur Herstellung der Nr. 1 der COURAGE im September 1976.



*COURAGE-Leserin mit der Null-Nummer, 1976*

Wer waren nun die Initiatorinnen dieser **COURAGE**, die sich – erste deutsche Zeitung von Frauen für Frauen nach 1945 –, zunächst gar nicht als Zeitung größeren Ausmaßes geplant, in kurzer Zeit zum Charlottenburger Sprachrohr der Neuen Frauenbewegung entwickeln sollte?

Für **Sibylle Plogstedt**, geboren 1945 in Berlin, war der einzige Weg, aus der Enge der häuslichen Verhältnisse auszubrechen, die politische Rebellion, die sich vor allem an Auseinandersetzungen über die NS-Zeit (Argument-Club) sowie Themen wie »Sexualität und Herrschaft« festmachte. Später folgt eine Zeit im SDS mit Diskussionen über Schah und Vietnamkrieg. Über den Studienschwerpunkt Osteuropa kommt sie 1968 für eine Seminararbeit nach Prag, wo sie den russischen Einmarsch miterlebt. Am weiteren Verlauf der Geschehnisse interessiert, gerät sie in eine Widerstandsgruppe, mit der sie einige Zeit später verhaftet wird. Während der eineinhalbjährigen Gefängnishaft, die sie nur mit Frauen verbringt, wendet sie sich feministischen Fragestellungen zu. Die Frauenfrage spielte schon im SDS 1967/68 eine Rolle, wenn auch ganz am Rande in Gestalt von Kinderladenbewegung und Frauenrat. Damals war sie an S. Plogstedt vorbeigegangen; der Bezug zu ihrer weiblichen Identität fehlte noch (*»ich war noch nicht so weit; damals wurden Frauen wie ich noch als »Mittelstandsneger« beschimpft, die trotzdem mit den Männern mitmachen«*).

Sie erlebte den Tomatenwurf auf der vielzitierten Konferenz und wurde von den linken Genossen aufgefordert, eine Gegenrede zu Helke Sander zu halten, sah sich dazu aber nicht imstande. Nach der Entlassung aus der Prager Haft ist sie kurze Zeit in der GIM (Gruppe Internationaler Marxisten), was ihr Berufsverbot einbringt. Später wird sie eine Dissertation über »Arbeitskämpfe in Rußland nach der Revolution« schreiben.

Anfang der 70er Jahre, zur Zeit der Abtreibungskampagnen, begegnet sie Frauen der Gruppe »Brot und Rosen«<sup>7</sup>. Nach dem Scheitern ihres Versuchs, in linken Kreisen Frauengruppen aufzubauen – Frauen galten dort meist nur als die Anhängsel der einzelnen Genossen – und dem Bruch mit der

GIM<sup>8</sup> kommt sie zum Frauenzentrum Hornstraße und in die dortige Zeitungsgruppe. Dort trifft sie auf die Germanistin **Sabine Zurmühl**, die Psychologin **Christa Müller**, Mitbegründerin des »Psiff«<sup>9</sup>, und die angehende Filmemacherin **Monika Schmid**. Ihrer politischen Vergangenheit wegen schlägt ihr zunächst im Frauenzentrum großes Mißtrauen entgegen. Das Berufsverbot trat im Sommer 1975 in Kraft<sup>10</sup>, um den Erscheinungstag der Nullnummer herum. Infolgedessen war ihr von nun an aus ganz existentiellen Gründen am Gelingen des Blattes gelegen.

Zur Kerngruppe gehörten ferner **Ele Schöfthaler**, mit S. Plogstedt aus der GIM bekannt, Spezialistin für die Alte Frauenbewegung; **Barbara Duden**, Historikerin; **Sigrid Fronius**, 1968 Asta-Vorsitzende der FU und Spezialistin für Gewerkschaftsarbeit; **Annette Eckert**, Ethnologin mit besonderem Interesse für künstlerische und kulturelle Fragen; **Dorothea Schemme**, Jg. 1952, geb. in Meschede/ Sauerland; geprägt von der 68er Schüler- und Studentenbewegung über die Lesben- zur Frauenbewegung, Studium der Erziehungswissenschaften; **Helga Wullweber**, Anwältin und juristische Beraterin der späteren COURAGE; **Ingrid Kaemmerer**, Ärztin, Mitglied einer Initiative gegen Atomenergie; **Irmela von der Lühe**, Mitarbeit ab Nr.2/76; **Reingard Jäkl**, geb. 1939 in Mährisch-Schönberg, damals ČSR, aufgewachsen in einer DP-Siedlung. Klosterschule, Studium der Geschichte und Politikwissenschaft in München (abgebrochen). Als Gegenreaktion zum konservativen Zuhause Mitgliedschaft in anarchistischen Gruppen, Gefangenenbetreuung. 1975 nach Berlin, Mitarbeit im LAZ (Lesbisches Aktionszentrum). Hört dort von der Zeitungsgruppe und stößt ohne Vorkenntnisse dazu. Thematischer Schwerpunkt: Lesben. Nur wenige Stunden pro Woche in der späteren Redaktion, da sie tagsüber in einem MixedMedia-Studio arbeitete. Weil sie ihre Fragen zu wenig berücksichtigt sieht, verläßt sie die Redaktion nach einem Jahr wieder.

Last but not least gehört **Sabine Zurmühl** von Anfang bis Ende zu den treibenden Kräften der COURAGE. Zum Werdegang: geboren 1947 in Berlin, schon als Studentin politisch organisiert. Ab 1970 verstärkte Hinwendung zu Frauenthemen. Bereits während des Studiums (Germanistik/Romanistik) Volontariat und freie Autorin bei WDR und RIAS (Hörfunk), um 1975 in Hilke Schlaegers Frauensendung »Anreden – Frauen und Literatur«, 1 Stunde pro Woche, abwechselnde Moderation in einem Kollektiv von 5 Frauen. Mitarbeit im LAZ; von Anfang an im Frauenzentrum Hornstraße dabei. Im Sommer 1975 in die Zeitungsgruppe. Sie ist damals die einzige mit Praxiserfahrung, wenn sie auch Journalistik noch »blöd fand« und auf Staatsexamen setzte. An der Universität spürt sie nach Studienabschluß jedoch schnell die Diskrepanz zwischen den eigenen geschulten Fähigkeiten und der realen Einlösungsmöglichkeit – trotz besserer Qualifikation einer Kollegin wird ein Mann bei der Stellenbesetzung bevorzugt.

Das atmosphärische Unbehagen, das sie und andere Frauen verspüren, ist allerdings – Crux der Frauenbewegung – nur sehr schwer nachzuweisen, und unter Kommilitoninnen war der Austausch emotionaler Erfahrungen noch weitgehend tabuisiert. Sie erlebt die Studienzeit als einsamste Zeit ihres Lebens. Die angestaute Energie wird nun für den Aufbau der neuen Frauenzeitung und die Erschließung einer Fülle von drängenden Frauenfragen eingesetzt.

Für Graphik- und Layoutfragen des Zeitungsprojekts sind neben Annette Eckert **Luellin Bienert** und die Malerin **Evelyn Kuwertz** zuständig.

1976 stieß **Traude Bührmann** dazu. Nach einem Ferienjob bei der COURAGE blieb sie zwei Jahre dabei und gab während der Zeit ihr Studium der Entwicklungssoziologie auf. Geboren 1942 im Ruhrgebiet, kam sie nach Jahren der Büroarbeit und einem dreijährigen Aufenthalt in Nepal und Indien 1973 nach Berlin, wo sie das Begabtenabitur machte und nebenbei das Soziologiestudium begann. Sie beteiligte sich an den dort entstehenden Frauengruppen und -Seminaren. Nach einer mehrmonatigen Projektarbeit in Ecuador wandte sie sich mit einem Artikel aus dieser Zeit an die COURAGE.

So entstand die COURAGE aus einer Initiative junger, z.T. arbeitsloser Akademikerinnen und Studentinnen, die, überwiegend in der autonomen Frauenbewegung aktiv, mit geringen praktischen Vorkenntnissen und Geldmitteln, aber voller Idealismus und Ideen ans Werk gingen.

## Konzepte, Themen, Ziele

Vorbilder für ihr Unternehmen einer feministischen Monatszeitung gab es in Deutschland damals nicht. Lediglich einzelne Zeitungen in Frankreich, England («Spare Rib») und den USA (z. B. »Off our backs« in New York) vermittelten Anregungen. Einig waren sich die Initiatorinnen der COURAGE darin, keine konventionelle Frauenzeitschrift machen zu wollen, nach dem Motto: »Bloß keine blöden Hochglanztussis bedienen!« Das Produkt sollte provokant und originell sein, nicht durch Ästhetik, sondern durch Inhalt bestechen, um einen gemeinsamen Lernprozeß auszulösen und damit größere politische und gesellschaftliche Macht von Frauen durchzusetzen. Mehrfarbdruck und besseres Papier blieben, nicht zuletzt aus Kostengründen, der Titelseite vorbehalten. Das auf 2:1 festgesetzte Text-Bild-Verhältnis determinierte einen Dauerkonflikt mit den Layout-Frauen.

Eine gültige Arbeitsstruktur mußte, treu dem feministischen Anspruch, neu erfunden und später mehrfach modifiziert werden. Grob wurden drei große Bereiche – Redaktion, Layout und Büro – eingerichtet; alle anfallenden Arbeiten sollten von allen erledigt werden – Utopie des Anfangs. Ressorts und Heftenteilung nach festen Seiten wurden schon früh festgelegt und später weitgehend beibehalten oder gegebenenfalls erweitert. Lange, anspruchsvolle Texte sollten mit kurzen Nachrichten aus der Frauenbewegung in In- und Ausland abwechseln. Für letztere mußten erst eigene Kontakte zu den Frauenorganisationen der einzelnen Länder geknüpft werden, denn eine internationale feministische Nachrichtenagentur existierte nicht. Internationale Frauenzeitungen wurden eifrig studiert und relevante Meldungen weitergegeben. Jedes Heft widmete sich einem Schwerpunktthema<sup>11</sup>, das dann, v. a. in Form eingesandter Erfahrungsberichte, aber zuweilen auch durch kritisch-analytische Kommentare der Redakteurinnen, von möglichst vielen Perspektiven her dargestellt wurde.

Die COURAGE war »eine Art Ordnungsmacht, die den wirren Meinungs- und Theoriestrom kanalisierte.«<sup>12</sup>

Die Themen, die in der COURAGE behandelt wurden, waren nirgends sonst in vergleichbarer Weise abgedeckt, als die Frauen 1976 begannen. Die Schwerpunkte lagen auf der Hand bzw. in der Luft: Frauenmedizin (§ 218, Verhütung und Geburt, Körperselbsterfahrung, Sexualität), Frauengeschichte, Arbeit (u. a. neue Berufsbilder für Frauen, viel Gewerkschaftsarbeit), Politik (linker Schwerpunkt: z. B. RAF; daneben frauenpolitische Entwicklungen), Gewalt gegen Frauen (Frauenhäuser, Vergewaltigung), Frauenkunst und -literatur (die Lyrikseite hatte den wohl größten Postzulauf mit Frauengedichten). Die Maxime der COURAGE-Frauen: »Das, was uns interessiert, ist auch für andere interessant; das, worüber wir streiten, regt auch andere auf« (S. Plogstedt). Der Streit über einzelne Themen wuchs sich oft zu eigenen Artikeln aus. Er wurde als Prinzip gepflegt – auch auf Kosten des Betriebsklimas – und sollte verhindern, daß die feministische Meßlatte das Übergewicht bekam und produktive, weil kontroverse Auseinandersetzungen innerhalb der Frauenbewegung unterbunden wurden.

Das angestrebte Ziel war nach eigener Definition<sup>13</sup>: »... über aktuelle Ereignisse infor-

mieren, Mißstände aufdecken und anprangern, einzelne Frauen und Gruppen von Frauen zu Wort kommen lassen, über ihre Erfahrungen und Initiativen berichten... Frauen sollen durch die COURAGE Anregungen bekommen, sich mit ihrer und der Situation anderer Frauen auseinanderzusetzen, ihre eigenen Veränderungen sehen und beschreiben, mehr Frauen dazu ermutigen, für ihre Interessen einzutreten... Wir wollen auch die Frauen erreichen, die nicht in der Frauenbewegung arbeiten... Ziel der Zeitung ist es, die Frauenbewegung zu erweitern.«

Frauen sollten ermutigt werden, ihre Erfahrungen für bedeutsam zu halten.

»Die COURAGE hatte eine Art ›Robin-Hood-Funktion‹« (Conny Döhring, Mitarbeiterin 1979–81). Was Frauen damals brauchten, war ein öffentliches Forum zur Darstellung der sie real bedrängenden Fragen und Probleme, ihres Zorns, ihrer Verzweiflung, ihrer Träume und Wünsche. Ein Beispiel ist die überwältigende Flut von Berichten und Briefen zum Thema »Frauen in der Psychiatrie« – die Fülle an Material wurde schließlich in einem eigenen Sonderheft verarbeitet.

Dieses Konzept, die Hefte weitgehend mit Beiträgen der Leserinnen, d. h. meist nichtprofessioneller Schreiberinnen – etwa 2/3 der Texte stammten aus ihrer Hand – zu gestalten, setzte einerseits die Welle der Solidarität und Unterstützung von seiten verschiedenster Frauen in Gang, die die COURAGE mehrere Jahre lang tragen sollte. Andererseits stellte sich das Problem der Auswahl, da alle beitragenden Frauen, ob Einzelne oder Kollektive, ihre Themen für die drängendsten und wichtigsten hielten. Unvermeidlich entstand ein Konflikt zwischen dem Anliegen Einzelner und dem allgemeinen Interesse; viele Leserinnen reagierten verärgert, wenn ihre Informationen nicht in den Heften wiederzufinden waren.

Daneben gab es jedoch von Anfang an auch Beiträge professioneller Journalistinnen und Schriftstellerinnen.

Sibylle Plogstedt unterstreicht die Bedeutung der COURAGE als »Schreibeschule für Autorinnen«. Da sich die Zeitungsfrauen selbst erst viele Kniffe und Kenntnisse – teilweise, wie sie heute zugeben, auf recht umständlichen Wegen – aneignen mußten, waren sie auch geduldiger gegenüber Autorinnen, die noch nicht so große Gewandtheit im Schreiben erlangt hatten. Viele von diesen einstigen Laien sind heute in gutbezahlten Positionen, nachdem sie sich in der COURAGE »freischreiben« konnten.

Alle COURAGE-Frauen hatten im Sommer 1976 die Berliner »Sommeruniversität« für Frauen besucht. Die historische Erfahrung eines neuen Blicks von seiten der entstehenden Frauenforschung gab entscheidende Impulse für Themenwahl und Autorinnenkontakte. Ein Netz von kompetenten Zuträgerinnen entstand.

»Viele Themen mußten überhaupt erst neu gedacht werden« (S. Plogstedt). Häufig wurden sie von betroffenen Frauen an die Redaktion herangetragen. So thematisierte die COURAGE als erste Zeitung das Problem »Eß- und Magersucht« (Nr. 11/80) und als eine der Ersten Fragen der Umweltproblematik (häufig mit Petra Kelly als Autorin).

Fünf Jahre nach Gründung der COURAGE, in Heft 6/81, beschreibt Sabine Zurmühl rückblickend das Wagnis des Anfangs:

»Versuch eines Projektes: ohne zu wissen, was auf uns zukommen würde, an neuen Arbeitsbereichen, an Arbeitsstrukturdebatten, an Lernen, unbezahlter Arbeit, Verantwortung und viel Bestätigung.«

# berliner frauenzeitung COURAGE 1

15 September 1976 3-DM

Beruf: Taxifahrerin  
Thema: Wahlen  
zur Diskussion: "Häutungen"



*Titelbild der COURAGE Nr. 1, 1976: Mitarbeiterinnen der Anfangszeit*

## Feminismus und Geld

Der erste Schritt war erfolgreich getan: Faltblatt, Frauenfest und Nullnummer hatten eine größere Zahl von Abonnentinnen angezogen. Zusätzlich erklärten sich einige besserverdienende Frauen zu Spenden und Krediten bereit. Aus diesem finanziellen Polster wurden, da so gut wie kein Startkapital existierte, anfangs die Kosten für Herstellung (pro Nummer damals DM 7000,-) und Vertrieb gedeckt. Anzeigen brachten relativ wenig ein – bei 60 Seiten Heftumfang betrug der Anzeigenteil zu Beginn zwischen 6 und 8 Seiten. Der finanzielle Spielraum war äußerst knapp kalkuliert. Eine Bezahlung der anfallenden Arbeitsleistungen aller beteiligten Frauen sollte erst zwei Jahre später möglich werden. Die Ärztinnengruppe des Frauenzentrums übernahm zunächst die Kosten für 1/2 Stelle zum Aufbau der Büroorganisation, der vor allem von M. Schmid geleistet wurde. Über Wiedereingliederungsmaßnahmen wurden Stellenanträge beim Arbeitsamt gestellt. So wurden erste bezahlte Stellen von außen geschaffen.

*»Wir wollten eine feste Zeitung von einer festen Gruppe schaffen, und das hieß dann doch schnell: mit der Zeitung eine Berufsperspektive verbinden, Arbeitsplätze schaffen.«<sup>14</sup>*

Feminismus und Geld – wie andere autonome, nicht nur Frauenprojekte, gleichermaßen beschäftigte die Frauen der COURAGE wiederholt diese Grundfrage. Existentiell waren sie auf Geld angewiesen, um ihre Vorstellung von Arbeits- und Informationsstruktur zu verwirklichen, aufrechtzuerhalten und zu erweitern. In jeder Hinsicht aber sollten sich die neugeschaffenen Produktionsbedingungen von männlichen, d. h. den herrschenden gesellschaftlichen, entfremdeten, abgelehnten absetzen. Sinn des Kollektivs war, daß alle Miteigentümerinnen sein konnten, über Organisation und Ziele des Betriebes mitbestimmten und eines Tages gleichen Lohn erhielten. Wie aber war eine vertretbare Balance zwischen feministischem Anspruch und der Wirklichkeit kapitalistischer bzw. finanzieller Zwänge zu erreichen?

*»Wie können Frauen es verhindern, daß sich altbekannte Herrschaftsformen über arbeitsteilige Entscheidungsstrukturen einschleichen?«<sup>15</sup>*

Es stellte sich bald heraus, daß auch die nach Autonomie strebenden Kollektive an Konkurrenz und Profitzwang nicht vorbeikamen. Der vielstrapazierte Begriff »feministische Perspektive« erwies sich im Laufe der Zeit als äußerst vieldeutig. Spätestens mit dem Erscheinen der *EMMA* 1977 entzündeten sich daran erbitterte Auseinandersetzungen innerhalb der Frauenbewegung, die in den Heften breiten Raum fanden.<sup>16</sup>

Lebensverhältnisse und Interessen der einzelnen Frauen in der Bewegung waren zu heterogen, um Gehaltverzicht zugunsten der »Gleichheit aller« durchsetzen zu können. Das war oftmals nicht mangelnder guter Wille, sondern schlichte Notwendigkeit der Existenzsicherung. Diesem Problem mußte sich auch die COURAGE stellen. Mehrere Lohnmodelle wurden entwickelt, von denen an anderer Stelle noch die Rede sein wird. Tatsache war, daß im ersten Jahr umsonst gearbeitet wurde. Im Juli/August 1977 konnten bereits 5 Frauen bezahlt werden, ab Juni 1978 bekamen alle 15 Frauen gleichen Lohn für ihre Arbeit.

Nach und nach ließen sich die entstehenden Kosten decken. Druck und Herstellung übernahm in der Anfangszeit Movimento-Druck<sup>17</sup>, ab Nr.3/76 gingen die Aufträge an Oktoberdruck in Kreuzberg, eine ursprünglich trotzkistische Druckerei, ab Nr.9/79 dann an Verlag + Druck Berlin. Das Frauenkollektiv von VIVA-Druck am Mehringdamm 51 besorgte die Reproarbeiten, bis im Oktober 1977 die Negativ-Repro-Montage auf Positivverfahren umgestellt wurde, um Zeit einzusparen und aktuelle Beiträge noch mit aufnehmen zu können.

Die COURAGE war zunächst nur im Berliner Zeitschriftenhandel erhältlich, zu einem Anfangspreis von DM 3,-. Von Beginn an wurde direkt mit den Kioskvertrieben verhandelt, insbesondere den U-Bahnkiosken. Der erste Berliner Kiosk, der die COURAGE verkaufte, befand sich in Charlottenburg – er existiert heute nicht mehr – an der Kant-/Ecke Uhlandstraße. Die Resonanz bei den Kioskvertrieben war überwiegend positiv. Der sehr frühzeitige Kioskverkauf trug mit zur finanziellen Stabilisierung bei.

Die Auflage stieg von 5000 (Nullnummer) im November 1976 (Nr.3) bereits auf 20 000. Die gesamte Auflage der Nr.1/76 (12 000) war schon nach zwei Monaten vergriffen. Im Februar 1977, 14 Tage nach Erscheinen der ersten Ausgabe von Alice Schwarzers *EMMA*<sup>18</sup>, betrug sie 35 000. Der Vertrieb über die Wiesbadener Verlagsunion, die die westdeutschen Kioske belieferte, war ab 15.2.1977 auf das gesamte Bundesgebiet ausgeweitet.<sup>19</sup> Langsam wurde die Auflage auf 55 000 gesteigert. 1981, 5 Jahre nach der Gründung, lag sie bei 69 000. Die COURAGE, nun nicht mehr auf Mundpropaganda angewiesen, besaß damit einige Garantien für weiteres Wachstum. Großformatige Werbung in den U-Bahnhöfen sorgte zusätzlich für weiteres Bekanntwerden.

Die Abonentinnenwerbung war ein Dauerthema in der COURAGE. Abonnements sind finanziell am günstigsten, da der Verkaufspreis dem Betrieb in voller Höhe zufließt und lediglich die Portokosten abgehen – ein entscheidender Faktor gerade für kleine Betriebe mit wenig Eigenkapital. Im Falle des Kioskvertriebs geht jedoch bereits 50 % des Ladenpreises von den Einnahmen ab. Die Notwendigkeit, für möglichst weitreichende Verbreitung zu sorgen, war ständig auszubalancieren mit der labilen Finanzlage. Dennoch blieb prozentual der Anteil der Kiosk-Hefte immer höher als derjenige der Hefte, die direkt an die Abonentinnen versandt wurden.

Ein kleinerer Teil der Hefte wurde im Handverkauf in Kneipen und Kinos, auf Märkten, Kongressen und Festen abgesetzt. Verkäuferinnen, die aus Solidarität kamen und oft zu festen Kräften wurden, fanden sich über entsprechende Annoncen in der COURAGE. Darunter waren gelegentlich abenteuerliche Gestalten, die ihren Verdienst regelmäßig – in Briefmarken abrechneten. Ab und zu übernahmen auch einzelne COURAGE-Frauen ausgewählte Touren. Der Lohn betrug 1/3 des Verkaufspreises.

Der überwältigende Anfangserfolg konnte nicht anhalten. In den folgenden Jahren kam es, selbst in guten Zeiten, kaum mehr vor, daß alle Hefte verkauft wurden; selten war es noch die Hälfte.

Diese Adresse blieb 8 Jahre lang der Ort, an dem Frauenbewegte und Interessierte am Puls neuer Entwicklungen, Informationen und Diskussionen bezüglich der Situation von Frauen waren. Hier wurde eine feministische Utopie des selbstbestimmten Zusammenlebens und -arbeitens erprobt. Es war ein Ort voller Leben und Lachen, Lust und Phantasie, wo es vor neuen Ideen nur so sprühte – manchmal aber auch ebenso vor zornigen Tönen. Gemietet wurde zu überaus günstigem, eher symbolischem Preis – die Besitzerin des Hauses, eine Sängerin aus dem Frauenzentrum und Mutter dreier Kinder, bewohnte den zweiten Stock und nahm lebhaften Anteil an der Zeitung. Die Redaktion richtete sich zunächst in zwei Räumen ein, die als Büro und Sitzungsraum dienten. Als 1978 der Computer »Frederike« zur Erleichterung der Abo-Verwaltung dazukam, wurde er in einem dieser hinteren Räume untergebracht. Daneben gab es eine kleine Küche, Toilette und ein Badezimmer, das zur Dunkelkammer umfunktioniert wurde. Ab März 1977 mieteten sie drei Räume im Vorderhaus dazu<sup>20</sup>; insgesamt standen nun ca. 250 m<sup>2</sup> zur Verfügung. Die Arbeitsfläche verteilte sich damit auf 5 Räume, das Layout erhielt einen eigenen Raum. Die größere Küche wurde zum Ort für Aussprachen und das Schmieden neuer beruflicher oder privater Pläne.

Der benötigte technische Apparat für die Redaktionsarbeit wurde erst allmählich aufgebaut. Zu Beginn zahlten die Frauen meist das Material aus eigener Tasche und benutzten eigene Geräte und Werkzeuge.

Die jeweiligen Ressorts der einzelnen Mitarbeiterinnen sind im Impressum der ersten Hefte noch nicht dezidiert aufgeführt.

*»Wir sind eben kein Super-Unternehmen, in dem alles arbeitsteilig organisiert ist und wie am Schnürchen klappt. Zu so einem Superunternehmen wollen wir uns auch nicht entwickeln, sondern weiter bei unserer gemeinsamen Arbeit Lernprozesse machen.«<sup>21</sup>*

Die Arbeitsteilung, »das große Problem und die große Chance aller Projekte«<sup>22</sup>, wurde in den ersten Jahren der COURAGE zum ständigen Anlaß endloser Debatten und Konflikte bis hin zum Weggang einzelner Frauen. Wenn auch nicht explizit, wie in anderen Kollektiven, der Anspruch bestand, daß alle alles machten, so war doch von Anfang an klar, daß keine Frau ausschließlich auf Kosten anderer mit inhaltlichen Fragen (Schreiben, Redigieren) befaßt sein sollte. Ein Rotationssystem wurde entwickelt und mit Einschränkungen durchgehalten: Neben der rein redaktionellen Arbeit nahm jede Frau jeweils einen technischen Bereich dazu, d. h. Frauen, die Artikel schrieben oder bearbeiteten bzw. im Layout arbeiteten, leisteten im Turnus von 3–4 Monaten zusätzlich Bürodienst (Telefondienst, Post, Korrespondenz), Küchen- oder Putzdienst, kümmerten sich wahlweise um Finanzen und Abo-Verwaltung, Werbung und Kleinanzeigen. Umschichtig war eine Frau für die monatliche Endredaktion verantwortlich. Eine Gemeinschaftsarbeit, bei der alle mit anpackten, war das Ausladen der gedruckten Hefte und die Etikettierung für den Abo-Versand.

Eine Spezialisierung und das Entstehen von Hierarchien sollte vermieden, alle Arbeit als gleich wertvoll betrachtet werden. Ab 1977 spiegelte das neugestaltete



*Beim Ausladen der fertigen Hefte*

Impressum diese Haltung wieder: alle Arbeitsgänge werden mit den Namen der jeweils verantwortlichen Frauen aufgeführt. Das Ziel dieser Maßnahme war, daß prestigebeladenere Aufgaben wie die interne Redaktion der Artikel keine Autoritäten einzelner Frauen gegenüber anderen schufen, entsprechend der antiautoritären Prägung aus Studenten- und Frauenbewegung, der die Initiatorinnen verpflichtet waren. Entgegen aller anderslautender Beteuerungen aber war und blieb die Redaktion das Prestigeressort.

Der Aufbau alternativer Arbeitsstrukturen erwies sich als ein mühsamer und schmerzlicher Lernprozeß. Die ständige Betonung, nach innen und außen, daß es in der COURAGE keine Unterdrückung gäbe, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß einige Mitarbeiterinnen aufgrund von Persönlichkeit und Erfahrung durchaus größere Autorität besaßen und ihre eigenen Interessen auch durchzusetzen wußten. So verlagerte sich das Gefühl, unterdrückt zu sein, bei den Betroffenen von einer äußerlich greifbaren, strukturellen auf eine schwer faß- und beweisbare Ebene – und wurde in ihrer subtilen Form von Ab- und Ausgrenzung somit ungewollt von Zeit zu Zeit zu einem Abbild der eigentlich angeprangerten Situation von Frauen in der Gesellschaft. Doch es hätte einer höheren Reife und Fähigkeit zur Selbstkritik bedurft, um diesen scheinbaren Widerspruch früh einzugestehen und richtig einzuschätzen.

»Zuerst war die Zeitung, dann das Layout!«<sup>23</sup>

Ein Bereich, an dem sich Kompetenzstreitigkeiten wiederholt festmachten, war das Layout. Zunächst wurde Wert darauf gelegt, daß immer eine Redaktionsfrau dort mitarbeitete. Die Einmischung von allen, auch Inkompetenten, in die Titelbild- und Heftgestaltung wurde von den Frauen in diesem Ressort als besonders belastend empfunden.

»Immer noch schwierig ist die Titelblattgestaltung... Im Gegensatz zu anderen Zeitungen haben wir keine langfristige Titelonzeption, sondern der Titel stand immer in Verbindung zum Schwerpunktthema oder einem aktuellen Artikel des Heftes...«, heißt es »in eigener Sache« in der COURAGE 11/77.

Zwei langjährige Layoutfrauen seien an dieser Stelle vorgestellt.

**Ingrid Schulte**, Jg. 1942, kam aus Westdeutschland nach Berlin. Sie besaß als einzige eine Ausbildung im Druckhandwerk und war vertraut mit den technischen Abläufen dieser Arbeit. Nach dem Tod ihrer Eltern war sie früh gezwungen, für ihren Lebensunterhalt und den ihrer jüngeren Brüder aufzukommen. So arbeitete sie neben ihrer COURAGE-Tätigkeit an der TU. Im Dezember 1976 kam sie auf einer öffentlichen Redaktionssitzung im Frauenzentrum mit einer COURAGE – Frau ins Gespräch und wurde eingeladen, mitzuarbeiten. Ihre Schwerpunkte: Layout und Retusche.

»Erst nach ein paar Heften gab es eine Spaltung in Layout- und Redaktionsgruppe. Viele Spannungen sind an Titeldiskussionen abgearbeitet worden – das würde ich nie wieder so mitmachen wollen! Alle entschieden mit über den Titel, und oft wurde die Layoutgruppe von der zahlenmäßig stärkeren Fraktion überstimmt.«

Doch auch innerhalb der Layoutgruppe kam es zu Konflikten über die Titelgestaltung: »...da flogen auch schon mal die Kaffeetassen auf Originale!« (Birgit Kleber, Layout 1980–81)

**Monika Arnholdt**, geb. 1949 in Braunschweig, 1972/73 in der Liga gegen Imperialismus. Mitarbeit im Sozialistischen Frauenbund. Die Erfahrung, als Frau trotz gleichen Engagements in politischen

Gruppen an der Universität nicht ernstgenommen zu werden («Man war nur das Äffchen»), führte sie zur Frauenbewegung, in der sie Rückhalt fand und Durchsetzung lernte («Ich bin keine militante Feministin, aber es war eine angenehme, stärkende Erfahrung, mit Frauen zu arbeiten»). Sie gehörte zu den Frauen, die an der Selbstanzeigekampagne wegen Abtreibung im STERN teilnahmen. Nach einer Zeit im Fernmeldedienst begann sie ein Publizistik- und Philosophiestudium und besuchte die erste Frauengruppe der Publizistinnen und Germanistinnen sowie Frauenseminare von Alice Schwarzer und Dagmar Duske<sup>24</sup>. Später entdeckte sie im Osteuropa-Institut ihr Interesse für Jugoslawien als politisches Modell und plante für die Abschlußarbeit eine Vor-Ort-Untersuchung über Zeitungen von jugoslawischen Frauen im Widerstand während des Zweiten Weltkriegs. 1977 kam sie in die Layoutgruppe als Studentin mit Stipendium. Sie blieb drei Jahre dabei, ging 1979 nach Jugoslawien, stieg 1982, nach dem Ende des Studiums, wieder ein und blieb bis Anfang 1984, als die ersten Wochenausgaben herauskamen.

»... und keine Chefin, die den Laden dirigiert«<sup>25</sup>

Am 21. 4. 1977 wurde das Unternehmen COURAGE von einer Art privater Kommanditgesellschaft unter Federführung von Sabine Zurmühl in eine Frauenverlags-GmbH umgewandelt. Offizielle Gesellschafterinnen waren mit je DM 4000,- Stammkapital Sibylle Plogstedt, Monika Schmid, Sabine Zurmühl, Christa Müller und Ele Schöffthaler.



Redaktionssitzung um 1980

Die anteilmäßig gleiche Geschäftsteilhabe sollte wiederum eine ausgewogene Machtverteilung und Stabilisierung ermöglichen. In Wirklichkeit entstand allerdings unmerklich eine weitere Kluft zwischen Teilhaberinnen und Nicht-Teilhaberinnen – bei aller Gleichheit eine finanziell begründete Kluft. Doris Fürstenberg, von 1982–84 Geschäftsführerin der COURAGE, betont, daß die Mitgliedschaft in der GmbH einen Machtfaktor bedeutete und von den Frauen selbst als ›Auszeichnung‹ empfunden wurde.

*»Es war wie eine Art Initiationsritus, in der GmbH zugelassen zu sein und mehr Verantwortung übernehmen zu können; es gestattete eine größere Partizipation an der Macht.«*

Von Anfang an hatte sich die COURAGE die Transparenz ihrer Struktur und internen Probleme nach außen, für die Leserinnen nachvollziehbar, auf die Fahnen geschrieben. In jedem Heft wurde auf einer festen Seite »In eigener Sache« im Guten wie im Bösen Rechenschaft abgelegt über Finanzen, Änderungsentscheidungen, Redaktionskonflikte, neue Pläne. Zusätzlich boten öffentliche Redaktionssitzungen, jeweils monatlich am Sonntag Vormittag nach Erscheinen der Zeitung, Gelegenheit zur kritischen Diskussion mit den Frauen, zuerst abwechselnd in den beiden Kreuzberger Frauenzentren, ab Juli 1979 in den Räumen der Bleibtreustraße 48. Fast immer kamen zahlreiche Interessierte, von denen einzelne nicht selten wiederum selbst zu Mitarbeiterinnen wurden und Anregungen für neue Themenschwerpunkte einbrachten.<sup>26</sup>

Für die innere Transparenz waren drei Formen von Sitzungen zuständig:

- a) eine ressortspezifische Sitzung, zuerst täglich, später drei mal wöchentlich von ca. 10–14 Uhr. Hier wurde entschieden, was ins Blatt kommen sollte.
- b) eine Gesamtsitzung wöchentlich am Freitagabend (Themenplanung, Schwerpunkte und Diskussions Themen, Blattkritik, Beschwerden und das Dauerthema Finanzen)
- c) eine »klimatische Sitzung« einmal pro Monat sonntags (ab Herbst 1978). Reihum in Privatwohnungen abgehalten, um die entstandenen Konflikte in neutraler Umgebung anzusprechen, hatte sie eine wichtige Ventilfunktion.

Im Gegensatz zu konventionellen Redaktionen gab es keine (offiziellen) Chefredakteure und anfangs keine streng aufgeteilten und fest besetzten Ressorts. Zu Beginn, als eine Welle der Solidarität die Redaktionsräume mit hilfswilligen Frauen überschwemmte, wurden viele zum Aushelfen im Büro genommen, wie sie gerade kamen. Die Fluktuation war groß. Die gemeinsamen Runden hatten daher die Aufgabe, wichtige Informationen, inhaltliche Diskussionsprozesse und die Beteiligung an Entscheidungen allen Mitarbeiterinnen zugänglich zu machen.

Auf diesen Sitzungen wurde auch über die Aufnahme neuer Mitarbeiterinnen entschieden, anfangs gemeinsam, später entschieden die betreffenden Einzelbereiche, die für die Einarbeitung der Neuen verantwortlich waren. Oft waren sie bereits bekannt, z. T. auch als Autorinnen. Die Frage war lediglich: »Was kannst du schon? Was kannst du lernen?« Gegebenenfalls wurden Frauen gezielt für bestimmte Aufgaben gesucht. Von der Zahl der Mitarbeitenden her war die COURAGE immer vergleichsweise überbesetzt. Als Beispiel sei das Impressum vom März 1977 genannt, das unter ›Layout‹ 15 (!) Frauen aufführte.

Auf den Ablauf dieser Redaktionssitzungen blicken die befragten Frauen heute mit gemischten Gefühlen zurück, zwischen Staunen, amüsiertes Distanz zur damaligen

Art kollektiver Problembewältigung, und teils noch immer spürbarer Wut und Resentiments, aber auch voller Bewunderung für den einstigen Mut, es einfach zu versuchen, Fehler zu riskieren, die Strukturen weiterzuentwickeln, zu experimentieren.

»Zu solchen chaotischen Bedingungen eine so gute Zeitung zu machen, das finde ich im Rückblick einfach toll!« (Hildegard Behrendt-Kawan, Redaktionsmitglied 1979–84)

Regina Kramer, Redaktionsfrau in der Endphase der COURAGE ab Anfang 1984, fand die Sitzungen »zwar oft nervig und ineffektiv, aber dennoch spannend im Kontrast zu bisherigen Erfahrungen in gemischten Redaktionen« und genoß die Intensität der Arbeit – »sie spiegelte die Ernsthaftigkeit der Zeitung wieder«. Andere erklärten rundheraus, die Sitzungen seien eigentlich »eine Farce gewesen; Sibylle und Sabine hatten meist schon alles vorentschieden«.

Mit größerer Gelassenheit sieht damals wie heute **Barbara Pörner** auf den Trubel und die Tragödien um sich herum. Sie wurde im Sommer 1977 ohne Vorkenntnisse mit dem Aufbau und der Betreuung des COURAGE-Archivs betraut und blieb bis zum Ende 1984 dabei. Aufgrund des großen Altersunterschiedes – sie war damals mit 56 Jahren bei weitem die Älteste – wirkte sie wie ein ruhender Pol und war stützendes Korrektiv im Hintergrund. Da sie an andere Formen des Umgangs gewohnt war, mußten sich die jungen Frauen vor ihr »auch mal zusammenehmen«. Das kleine Archivzimmer mit den Tütenstapeln vom Zeitungsausschnittendienst wurde Anlaufstelle für so manche verzweifelt Ratsuchende und Schauplatz unzähliger Aussprachen in Herzensangelegenheiten.

»Als ich 1977 kam, bestand die Redaktion aus ein paar geschenkten Büroschreibtischen, alten Schreibmaschinen und furchtbar viel Chaos. Keine fühlte sich so recht in der Verantwortung.«

Barbara Pörner, geboren 1921 in Leipzig, Jurastudium in Freiburg (*»um zu beweisen, daß ich das auch kann«*), Heirat, eigentlich gegen ihren Willen, mit einem Juristen, 1 Tochter, 1 Sohn. 1971, nach dem Scheitern der Ehe, kommt sie über ihre Tochter zum Frauenzentrum Stresemannstraße. Mit den jungen Frauen findet sie den Austausch, den sie mit gleichaltrigen Freundinnen vermißt. *»Es war richtig und wichtig, all die neuen Gedanken durchzudenken«*. Mit 50 Jahren ist sie auf der Suche nach einem neuen Lebensmodell. Sie jobbt bei parapsychologischen Gruppen und beschäftigt sich mit Astrologie. In dieser persönlich belasteten Zeit lernt sie Sigrid Fronius und über sie die COURAGE kennen. Sie verläßt die Gruppe »Offensives Altern« und widmet sich der Archivarbeit. *»Trotz des Chaos – dieser Haufen Frauen war mir etwas unheimlich – habe ich gespürt, daß es der richtige Ort für mich ist. Alle waren hochgeladen, wollten sich profilieren. Da spielten sich Tragödien ab. Aber ich brauchte das ja zum Glück nicht mehr mitzumachen.«* Sie nahm auch nicht an den Redaktionssitzungen teil – *»ich wollte nicht mit über die Inhalte beraten. Ich bin überhaupt eine Einzelgängerin.«*

Das Palaverprinzip der Redaktionssitzungen – in der Anfangszeit wurden eingehende Artikel laut vorgelesen und anschließend gemeinsam diskutiert<sup>27</sup> – erwies sich nur allzu schnell als ungeheuer zeit- und kräfteraubend, auf lange Sicht zudem, bei allem guten Willen, als ineffektiv. Nur in der Euphorie des Anfangs konnte diese Methode funktionieren. Das gemeinsame Lesen der Artikel wurde von der Idee her zunächst von vielen als angenehm empfunden. Doch schon wenn der eigene Artikel, den man selbst vorlesen mußte, zum Gegenstand der Kritik wurde, war diese zwar hilfreich, aber dennoch schwer auszuhalten. An zu erörternden Textbeiträgen herrschte kein Mangel, eher an sorgfältiger Zeitplanung, um sie zu

bewältigen. Qualitativer Nachteil war, daß die Artikel auf den kleinsten gemeinsamen Nenner und damit auf ein Mittelmaß gebracht wurden. Der Stil der Artikel wurde im allgemeinen der Aussage untergeordnet. Sprachliche Überarbeitungen wurden prinzipiell mit den Autorinnen, ob Profis oder Laien, abgesprochen. Abstimmungen waren im übrigen verpönt – es wurde eben so lange geredet, bis eine Einigung erzielt war.

»Es ging nicht so sehr um die Redebeiträge, sondern um die Frau, die etwas sagte. Das war ein Machtspiel zwischen den wenigen mit Wissens- und Erfahrungsvorsprung, die gut reden konnten, und den meisten anderen, die sich nicht so gut ausdrücken konnten, lieber schwiegen und sich eher zurückhaltend verhielten – so eine Art Vater-Mutter-Struktur. Die meisten hatten Angst vor Liebesentzug von seiten der beiden »Mütter der Courage.« (Conny Döhring, Layout 1979–81)<sup>28</sup>

»Der lange Tisch, der Ausdruck gemeinsamer Entscheidungen sein sollte, ist nur noch Horror in meiner Erinnerung.« (T. Bührmann)

## Konflikte zwischen Hand- und Kopfarbeit

Den Kopf voller Ideen und Ideale aus den Diskussionen der Neuen Frauenbewegung, wollten die meisten Frauen lieber aufrührende Artikel produzieren als sich um mühselige Kleinarbeit zu kümmern:

»Die meisten wollten verwirklichen, was sie im Kopf hatten, aber Finanzen – um Himmels willen! Viel zu bodenständig! Damit wollte sich doch keine beschäftigen.« (T. Bührmann)

Die Gründung der Zeitung war allerdings aus der Redaktionsgruppe heraus erfolgt. Diese Frauen konnten zwar andere, technische Ressorts dazunehmen und lernen, doch war ein Austausch von Technikfrauen und Redaktion nicht ohne weiteres möglich, handelte es sich doch im zweiten Fall um spezielle Qualifikationen, die nicht beliebig erlernbar bzw. ersetzbar sind. So behielten die Verantwortlichen in der Redaktion selbstverständlich diesen Bereich bei. Die damit automatisch verbundene Kontrolle über andere Bereiche, z.B. Finanzen und Layout, hätte man nur durch eine wirklich professionelle Geschäftsführung entzerren können. So waren lediglich Teilbereiche sinnvoll auszugliedern, die Trennung von prestigebelastender Redaktion und eher organisatorisch-technischen Arbeiten dagegen nicht aufzubrechen.

»Artikel konnten alle schreiben, aber die Artikelbetreuung sozusagen blieb in den Händen der Redaktion.« (S. Plogstedt)

Eine Möglichkeit, Frauen einen Teilzugang zum Schreiben zu eröffnen, bot die Rubrik »Nachrichten aus der Frauenbewegung« bzw. »Auslandsnachrichten«. Trotz des Wissensvorsprungs einiger Weniger wurde nach außen hin der Anspruch des Kollektivs, in dem alle gleiche Möglichkeiten haben und daher auch gleiches Rederecht, aufrechterhalten. Dieser Widerspruch kam 1977 zum ersten Mal offen zum Ausbruch. Eine Diskussion über die Berücksichtigung auch kritischer Stellungnahmen zur Berliner Ausstellung »Künstlerinnen international 1877–1977« führte zu einer Zerreißprobe, die für Sigrid Fronius, die die Meinung einer schwei-

genden Mehrheit vertrat, in einem unakzeptablen Kompromiß endete. Sabine Zurmühl lehnte die eingeklagte Spezialisierung als »bürgerliches Kompetenz- und Machtmodell« ab, das Einzelgängertum statt kollektiver Auseinandersetzung fördere. Im Verein mit Monika Schmid forderte S. Fronius Sibylle Plogstedt und Sabine Zurmühl offen heraus und schlug eine klare Aufteilung der Kompetenzen vor. Der Hauptvorwurf, neben dem unnötig hohen Arbeitsaufwand, betraf die Tatsache, daß Wenige den Überblick und damit die Kontrolle über alles behalten wollten. Die Ineffektivität lasse kaum Zeit für ein Privatleben. Nach heftigen Auseinandersetzungen verließen sie schließlich die COURAGE.<sup>29</sup>

## Verborgene Hierarchien

Christel Dormagen (COURAGE-Redakteurin 1978–82) beschreibt in einer persönlichen Bestandsaufnahme jener Zeit, die auch das Problem der Machtverhältnisse in feministischen Projekten thematisiert, die Konstellation innerhalb der »versteckten Hierarchie«<sup>30</sup>:

*»Wir wollten es auch gar nicht lernen, das Regieren... Macht war, als Instrument des Patriarchats, negativ besetzt. Wir wollten ohne jede Macht auskommen, die nur dazu führte, daß sich grundlos eine Person über eine oder viele andere stellte... Es gab unter uns die vielen Frauen, die lieber geführt werden wollten, die darin Stärke, Sicherheit und Zufriedenheit fanden und so auch am besten arbeiteten. Und es gab die wenigen, die lieber führen wollten und das auch konnten.«*

Sie charakterisiert Sibylle Plogstedt, auf deren Person sich die Konflikte häufig konzentrierten, als »so etwas wie eine Schleusenwärterin... Ohne, daß sie es wollte, arbeitete sich jede Frau an ihr ab... Für sie tat man seine Arbeit... und wegen ihr verließ man aufgebracht oder am Boden zerstört irgendwann endgültig das Projekt.«

*»In der COURAGE gab es keine formalen Hierarchien, sondern faktische.«* (S. Plogstedt)

Es wäre sicher leichter gewesen für alle Beteiligten, diese zuzugestehen und zu etablieren, doch war dies damals nicht das Anliegen der COURAGE. Neben Gründen, die aus ihrer politischen Prägung herzuleiten sind, nennt S. Plogstedt jedoch noch einen weiteren, biographischen und – wie ich meine – erwähnenswerten Grund:

*»Die Einführung männlicher Strukturen in Form von Hierarchien war für mich das Ende des Wohlfühlens in der Familie.«*

Inzwischen, nachdem die unglückliche Erfahrung der Kindheit verarbeitet ist und sie selbst mittlerweile unterschiedliche berufliche Hierarchien erlebt hat (z.B. gleich drei Chefredakteure während ihrer Zeit beim VORWÄRTS), könnte sie zu einer Offenlegung ganz anders stehen. Nicht das Konzept Hierarchie selbst, sondern der differenzierte Umgang damit ist entscheidend.

## COURAGE = Beruf und Privatleben

Eine von mehreren Ehemaligen beklagte Konsequenz der oben geschilderten Arbeitsstruktur war eine Ausdehnung der Arbeitszeiten bis weit ins Privatleben hinein. Eine Trennung von Beruflichem und Privatem existierte kaum. Der individuelle Grad der Identifikation mit der COURAGE war zumeist beträchtlich. »Es gab nur noch die COURAGE. Auch im Urlaub betrachtete man alles nur unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit in der Zeitung.« (T. Bührmann)

Einige Frauen versuchten, durch längere Arbeitszeiten den Vorsprung der »drei Matriarchinnen« aus der Gründungszeit (S. Plogstedt, S. Zurmühl, C. Müller) aufzuholen und isolierten sich zunehmend von der Außenwelt.

Bei vielen kamen dazu noch eigene Recherchen und Schreiben, so daß die Wochenenden mit verplant waren für Redaktionsarbeit. Die Reaktionen der jeweiligen LebenspartnerInnen bzw. Kinder (selten vorhanden) waren nicht in jedem Falle unterstützend und positiv. Andere hingegen, die ungebunden waren, zählten nicht die Stunden, die sie in der Bleibtreustraße verbrachten, oft bis in die Nacht. Barbara Rosenberg (Redakteurin von 1980–83):

*»Mein Leben war die COURAGE, das war Leidenschaft! Die Konflikte waren so stark, weil die Leidenschaft es war. Jede hat doch mit ihrem Herzblut dort gearbeitet. Es war eine allgemeine Aufbruchzeit, eine heroische Zeit im eigenen Leben.«*

Wie auch in anderen autonomen Frauenprojekten wurde in der COURAGE infolge der Arbeitsstruktur ein hohes Maß an Emotionalität erzeugt. Diese konnte einerseits als etwas sehr anregendes, konstruktives erlebt werden, andererseits aber als destruktiv, da es kaum möglich war, eine sachliche Ebene der Distanz einzuziehen. Die enge Durchdringung von Beruflichem und Privatem trug ebenso dazu bei, einerseits zu beflügeln, andererseits neue Grenzziehungen zum privaten, eigensten Bereich notwendig zu machen. So weigerten sich beispielsweise manche Frauen, die monatliche Aussprache bei sich zuhause stattfinden zu lassen. Infolge der betonten und gewollten Emotionalität entstanden ständig Konflikte verschiedenster Art, die Krisensitzungen notwendig machten, aber auch mit Eklats oder dem Weggang einzelner Frauen enden konnten.

## Lesbe oder Hetera?

Ein spezifischer Konflikt in der Frauenbewegung, der bis heute ungerne berührt wird und der auch in der COURAGE aufscheint, ist die Auseinandersetzung zwischen lesbischen und Heterafrauen. Zeitweise herrschte in der Redaktion ein Verhältnis von 50 : 50, manchmal bildeten die Lesben die Mehrheit.

Die Lebenswirklichkeiten dieser beiden Pole hatten wenig gemein, da ihre ideologischen und praktischen Ausrichtungen zu gegensätzlich waren – hier im Leben allein oder mit Mann (gelegentlich oder kontinuierlich, mit oder ohne Trauschein, mit oder ohne Kinder), dort eine radikale Verweigerung aller männlichen Beziehungen, Orientierung auf Frauen in nahezu allen Lebensbereichen, seltener mit

Kindern, relative Ungebundenheit von traditionellen Pflichten. Nicht zufällig wurde und wird ein Großteil autonomer und v. a. radikaler Frauenprojekte von Lesben gegründet und getragen.

Die Haltung von Lesben gegenüber Heterafrauen war und ist nicht selten von Mißtrauen und Diskriminierung geprägt; das gleiche gilt natürlich auch umgekehrt. Hausfrauen mit Mann und Kindern hatten einen schweren Stand in der COURAGE wie in der Frauenbewegung – wenige von ihnen hielten dem spürbaren Gegendruck, der offenen oder subtilen Ablehnung und Ausgrenzung stand.

Daneben existierte das Phänomen der sog. »Bewegungslesben«, worunter diejenigen Frauen zu verstehen sind, die – im Gegensatz zu den »Alt-Lesben«, die ihr »coming out« früher oder später erlebten, oft erst nach einer Ehe, häufig ihre wirkliche Neigung verstecken mußten, sie dann aber im Zuge der Enttabuisierung durch die Lesbenbewegung offen und selbstbewußt zu leben begannen – vom Sog der allgemein proklamierten Schwesterlichkeit mitgerissen, vorübergehend die Seiten wechselten und Beziehungen zu Frauen erprobten. Nach einer kürzeren oder längeren Experimentierphase kehrten manche dieser Frauen wieder, oftmals ebenso unvermittelt, wie sie sich abgewandt hatten, zu Bindungen mit Männern (und gelegentlich – es gibt Beispiele aus der COURAGE –) in die Ehe, einschließlich Mutterschaft, zurück. Andere wiederum, die es schwierig fanden, sich zu verorten in einem Beziehungsmodell, versuchten, ihre Bisexualität mit fließenden Grenzen zu leben.

Gleich zu Beginn ihres Bestehens brach der Lesben-Hetera-Konflikt in Auseinandersetzung mit dem LAZ auf. Die COURAGE-Verantwortlichen machten deutlich, daß lesbische Belange zwar entsprechend berücksichtigt würden, was eine Lektüre der Hefte bestätigt, daß sie jedoch nicht im Zentrum des Interesses stünden, da man alle Frauen ansprechen wolle. Dies wiederum genügte den LAZ-Frauen mitnichten. Von nun an gingen sie einen separaten Weg. Der angestaute Ärger war Motivation genug für die Gründung einer eigenen Zeitung im LAZ, der LESBENPRESSE. Daneben gab es LESBENSTICH und UKZ (Unsere kleine Zeitung)<sup>31</sup>.

In einem von Lesben gegründeten Selbsthilfeprojekt wie dem »Notruf für vergewaltigte Frauen« wurde der Lesben-Hetera-Konflikt besonders vehement ausgetragen, entsprechend der Devise »Jeder Mann ist ein potentieller Vergewaltiger«.

Ungeachtet der großen Zahl lesbischer Frauen in der COURAGE waren S. Zurmühl und S. Plogstedt das einzige feste Paar – für beide bestand also die engste Verflechtung von Beruf und Privatleben.

S. Zurmühl bemerkt dazu, daß diese starke Zweierkonstellation – einerseits eine dominierende Rolle in Entscheidungsprozessen einzunehmen, andererseits als Beziehung »unangreifbar« zu sein – eher für die anderen als für sie selbst ein Problem darstellte. In gruppendynamischer Hinsicht bedeutete diese Beziehung auch einen Ruhepunkt. Beide waren Ansprechpartner für alle Ängste, und auf ihnen ruhte das Vertrauen der Übrigen in ihre großen Energien. In wechselnden Anteilen mußten sie die Vater- oder Mutterrolle übernehmen. Die Konflikte dagegen betonten ihre negative Seite als Paar.

Trotz der gemäßigten Position der Lesben innerhalb der COURAGE gab es lange Zeit keinen Raum für die Probleme der Hetera-Fraktion. Beziehungsprobleme mit männlichen Partnern behielt man besser für sich.<sup>32</sup> Zwar durften Männer ihre Freundinnen von der Redaktion abholen, doch schlug ihnen dann eine derartig eisige Atmosphäre entgegen, daß sie nicht häufiger als nötig erschienen. Auch in dieser Hinsicht hatte die COURAGE-Arbeit für viele Frauen massive Eingriffe in ihr Privatleben zur Folge.

Einige energischere Frauen mit Familie ließen die Erwartung der Ungebundenen, daß auch an Wochenenden gearbeitet wurde, abrallen und bestanden auf festen Arbeitszeiten. Sie konfrontierten die anderen mit ihrem Privatleben und brachten teilweise ihre Kinder regelmäßig mit. Trotz des Appells durch das »Müttermanifest«<sup>33</sup> hatten es Mütter in der Redaktion nicht leicht. Sie wurden gern als Organisatorinnen eingesetzt, da sie meist praktischer und realistischer waren als ihre unabhängigeren Mitarbeiterinnen. Ansonsten aber war für ihre Probleme und Sorgen wenig Raum.

## Männer – nein danke

Diese Beobachtungen führen uns zu einer weiteren Grundfrage, die die Neue Frauenbewegung beschäftigte: die Frage der Ausgrenzung von Männern aus Frauenprojekten und Frauenzusammenhängen generell. Es gab durchaus auch ein »Ansprechnetz von solidarischen Männern« (S. Zurmühl), die regelmäßig spendeten, schrieben und sympathisierten – nicht nur aus dem Kreis der Mitarbeiterinnen. Sie hatten jedoch kaum eine Chance, dafür auf Anerkennung und Gegenliebe zu stoßen. Hierbei sind verschiedene Typen von männlichen Sympathisanten zu unterscheiden:

- die Überzeugten, die ernsthaft mit den Forderungen der Frauenbewegung übereinstimmen (vermutlich eine Minderheit)
- die Sympathisanten aus Notwendigkeit (weil ihre bessere Hälfte in COURAGE oder allgemein der Neuen Frauenbewegung engagiert war)
- die »Komischen«, wie von Barbara Rosenberg und Christel Dormagen im Interview beschrieben. Bei diesen handelte es sich um meist labile Männer. Einer beispielsweise stand wiederholt gegenüber den Redaktionsräumen und drohte telefonisch, er werde sich mit Benzin übergießen und anzünden. Den vollen Kanister schwenkte er in der Hand. Erfolgreich von diesem makabren Vorhaben abgebracht, schrieb er noch jahrelang danach Briefe an Christel Dormagen, die damals mit ihm verhandelt hatte.

Ein großer Teil der Aggressivität, mit der Frauen gegen Männer zu Felde zogen, spiegelte sich in diesen Extremreaktionen und wurde auf sie zurückgeworfen.

Männer hatten zwar im allgemeinen in der COURAGE nicht viel zu suchen, waren aber von Zeit zu Zeit für bestimmte Serviceleistungen unentbehrlich, sei es der Programmierer, der später zur Einstellung und Wartung des Abo-Computers kam – und zu dem sich schließlich ein gutes Verhältnis entwickelt hat –, sei es der

Postbote oder ein Spezialist für die Entwicklung und Auswertung eines Fragebogens.

Im Februar 1977 ziehen die COURAGE-Frauen »In eigener Sache« ein positives Fazit der ersten Monate:

*»Die Frauenbewegung ist inzwischen so aktiv und stark geworden, daß es möglich war, aus einer praktisch aussichtslosen Position heraus – ohne Geld, ohne Erfahrung – eine Zeitung zu starten. Das ist politisch bedeutsam.«*

Im Inhaltsverzeichnis wird unter der Rubrik »Kultur« »Die Spalte« eingerichtet, in der Artikel erscheinen, die nicht redaktionell verantwortet sind. Die Auflagenhöhe steigt weiter – 1978 erreicht sie ca. 70 000. Die COURAGE steht zwischen dem Druck der Effizienz auf der einen und dem Verlangen nach »frauengerechten« Arbeitsformen auf der anderen Seite. *»Beides hängt zusammen: nur wenn wir »effizient« sind, haben wir eine Chance, die Zeitung soweit aufzubauen, daß wir uns endlich ausreichend bezahlen können. Und nur, wenn wir Geld haben, werden wir die Zeit haben, offener und mit weniger Druck gemeinsam zu arbeiten.«*<sup>34</sup>

Die Forderung nach gleichem Lohn für alle Frauen konnte im Sommer 1978 endlich eingelöst werden. Gab es bis dahin die Frauen in der Gesellschaft ja nur zu vertraute »ideelle Bezahlung« in Form von Liebe und Zuwendung, so wurde jetzt ein Lohnmodell entwickelt und weiter ausdifferenziert, das allen Bedürfnissen gerecht werden sollte. Jede Frau bekam einen Fixbetrag von anfangs DM 800,- bei einer vollen Stelle, DM 400,- bei einer halben. Eventuelle Einkünfte von außerhalb wurden entsprechend abgezogen. Ehefrauen, deren Männer genug verdienten, wurden bei diesem ersten Entwurf benachteiligt, obwohl sie nun gerade den selbständigen Verdienst anstrebten. Das Modell wurde dahingehend abgewandelt, daß die monatlichen Fixkosten jeder Frau (Miete, Telefon, Auto etc) errechnet wurden. Diese übernahm die COURAGE in voller Höhe – im Falle des Vorhandenseins von Kindern wurde der Betrag aufgestockt. Dazu erhielt jede Mitarbeiterin je nach geleisteter Arbeitszeit: bei einer vollen Stelle DM 800,-, bei einer halben DM 400,-, bei 1/4 Stelle DM 200,-. Die Lohnbasis von DM 800,- wurde mit steigenden Umsätzen in den besten Zeiten, d. h. zwischen 1979 und 1982, zunächst auf DM 1000,-, dann auf DM 1200,- erhöht.

Bei Vorhandensein eines verdienenden Ehemanns wurden keine Mietkosten übernommen. Ohne das damals weiter zu reflektieren, näherten sich damit feministisch gesinnte Frauen eben der männlichen Arroganz wieder an, deren Auswirkung auf Frauen im Berufsleben sie angeprangert hatten, der Einstellung nämlich, daß verheiratete Frauen doch zuhausebleiben könnten, ihre Männer verdienten ja...

Die Ungerechtigkeiten und Schlupflöcher dieses Modells liegen auf der Hand. Nebeneinnahmen sollten angegeben werden, um sie von der Fixsumme abzuziehen. Einzelne Frauen aber, die gelegentlich die COURAGE in den Medien oder in anderen Zusammenhängen vertraten und daraus Einnahmen hatten, rechneten in seltenen Fällen ab. Zudem war das Gefälle schon in den Unterschieden der Lebensstandards festgeschrieben : während die einen ein billiges Zimmer in einer WG, ohne Auto und sonstige Extras, besaßen, lebten andere in großzügigerem Stil in geräumigen Altbauwohnungen und bekamen ihr Auto mitfinanziert.

1978 schließen sich Regina Kramer und Christel Dormagen der COURAGE an.

**Regina Kramer**, geb. in Düsseldorf, Studium der Publizistik in Heidelberg, später in München. Aufgerüttelt durch die Diskussionen um den §218 wird sie in Frauengruppen aktiv. Schreibt Filmkritiken für eine Heidelberger Tageszeitung, zeitweise auch Artikel für *EMMA* – bis sie mit Entsetzen feststellt, wie dort ohne vorherige Absprache in ihre Texte eingegriffen wird. Ab 1978 schickt sie aus München Filmkritiken an die COURAGE, erfährt die journalistische Behandlung der Autorinnen dort als viel befriedigender und wird freie Mitarbeiterin. Ende 1980, nach einem Probemonat auf Anfrage der Redaktion, entschließt sie sich, sich weiterhin nicht zu einer festen Mitarbeit zu verpflichten. Grund: So spannend und lebendig sie die Zeitung findet, sind ihr Inhalte und 'Innenleben' zu dogmatisch und intolerant, die Ansprüche zu hochgeschraubt («Die Welt war in Wirklichkeit größer als die COURAGE – in der Bleibtreustraße vergaßen das viele»). Als freiberufliche Journalistin arbeitet sie für etablierte Medien, u.a. für *Brigitte* (die mit ihr als ehemaliger COURAGE-Autorin renommiert!). 1981 geht sie nach Berlin, ab Anfang 1984 arbeitet sie dann fest in der Redaktion der »Wöchentlichen Courage« mit.

### **Christel Dormagen**

Jg. 1943, Studium der Anglistik/Germanistik in Hamburg und Freiburg. Lehrerinnenlaufbahn. An der Frauenbewegung nimmt sie eher »über den Kopf teil«. Die Endgültigkeit eines Daseins als verbeamtete Studienrätin schreckt sie. Lust am Schreiben und am Feminismus bringen sie schließlich zum freien Journalismus. Als auf eine Bewerbung bei der *EMMA* keine Reaktion kommt, schickt sie eine Buchrezension an die COURAGE, die sofort gedruckt wird. Aus einem ersten Kontaktbesuch und einem Ferienjob wird die Grundlage zur festen Mitarbeit. Zu Beginn ist sie so euphorisch, daß sie Freund und Wohnung in Hamburg hinter sich läßt und sich völlig auf die neue Aufgabe konzentriert. *»Es war, inklusive Konflikte, ein absoluter Rausch!«*

1982 verläßt sie die Redaktion. Noch heute ist die Bleibtreustraße 48 für sie *»ein schöner Ort. Ich habe immer noch ein komisches Gefühl, wenn ich daran vorbeigehe!«*

## 4. 1979 – 1982: Die Blütezeit

Ab 1979 wurde zusätzlich zu den Monatsheften mit der Herausgabe von Sonderheften zu bestimmten Themen begonnen. 10 Ausgaben erschienen im Zeitraum 1979–84<sup>35</sup>. Gleich das erste Heft, das sich mit dem Tabuthema »Menstruation« auseinandersetzte, schlug enorm ein. Es handelte sich um die Übersetzung eines amerikanischen Buches zum Thema; Gesine Stempel besorgte die Bearbeitung.

Neue Fragen, neue Utopien und Ideologien lagen in der Luft. Als Antwort auf besorgniserregende Entwicklungen in Bezug auf die Nutzung atomarer Waffen und Energie und die rasant voranschreitende Zerstörung der Umwelt konstituierte sich eine aktive, von Menschen aller Schichten getragene Friedens- und Ökologiebewegung. Zahlreiche Frauen entschieden für sich, daß sie genug von der Frauenbewegung gelernt hatten und es nun global gesehen bedeutendere Probleme zu lösen gelte. *Es gab verschiedene Reaktionen in dieser Zeit: manche Frauen zogen sich in die »Geborgenheit« der Privatsphäre zurück, entdeckten die »Neue Innerlichkeit«, die »Neue Weiblichkeit«, die »Neue Mütterlichkeit«, konzentrierten sich auf Stillen, natürliche Ernährung und Lebensweise oder widmeten sich alternativen Heilmethoden. Andere wiederum fanden, erfaßt von der Euphorie des »New Age« und seiner Heilversprechen, einen Zugang zu mystischen Lehren, weiblicher Spiritualität, Meditationsformen und studierten daraufhin die Frauengeschichte mit*

neuem Blick. Die Übergänge zwischen beiden waren fließend. Wieder andere demonstrierten nun in Gorleben, gegen Raketenstationierung, Atomkraftwerke und Gift im Essen. Hier ist die COURAGE aktiv beteiligt mit Teilnahme an/und Organisation von Kongressen und Aufrufen.

All diese Entwicklungen gingen auch an der COURAGE nicht spurlos vorüber. Die Themen der Hefte dieser Jahre spiegeln die oft erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den leidenschaftlich politisch denkenden und handelnden Frauen und den unpolitischen oder unpolitisch werdenden. Lakonisch kommentiert die Redaktion den neuen Hang der Frauen zum Spirituellen in der Rubrik »In eigener Sache« mit der Frage: »Jede Frau ein kleiner Erdgeist?« Die Kluft zwischen der Fraktion der Mystikerinnen, spöttisch »Spiris« oder »Sprit-Frauen« titulierte, und der Rationaleren wurde jedoch auch hier zunehmend größer. Der Konflikt spitzte sich zu, als zwei Frauen Bhagwan-Anhängerinnen wurden. Karin Petersen, begabte Lyrikerin und geschätzte Redaktionsfrau, verließ die COURAGE und beschrieb ihre Erfahrungen in Poona später in einem Buch; Rosie Havemann, die im Layout saß, wollte weiterarbeiten, aber in roter Sannyasin-Kluft, die Mala mit dem Bildnis des »großen Meisters« um den Hals. Der Konflikt spitzte sich zu, als einige sich weigerten, mit einer Frau zusammenzuarbeiten, »die einen fetten Mann um den Hals trug«. Auch Rosie Havemann ging.

Einige neue Mitarbeiterinnen aus diesen Jahren seien im folgenden vorgestellt. Manche von ihnen personifizieren mit ihrer eigenen Lebensgeschichte die Vielfalt des Spektrums eines Frauenlebens dieser Generation.

**Hildegard Behrendt-Kawan** stieß 1979 aus einer Lesbengruppe zur COURAGE, als es eine Vakanz für Spanisch gab. Seit 1969 in Berlin, politisch interessiert (Sozialistischer Frauenbund, autonome Frauenbewegung). Studium der Anglistik, Ethnologie und Geographie nach verschiedenen Jobs, u. a. als Stewardess. Ende 1983 Studienabschluß, daneben 1/2 Stelle in der Zeitung. Längere Reisen, u. a. in Indien. Zuständig für »Internationale Nachrichten aus der Frauenbewegung«. Bis Ende März 1984 dabei.

**Birgit Kleber**, geboren 1956 in Hannover. Fotografin. Von Anfang 1980 bis Ende 1981 im Layout. Vorher und nachher Engagement in der Frauenbewegung.

**Conny Döhring**, geboren 1954, aufgewachsen in Bremen. Studium der Germanistik und Publizistik in Münster. Schrieb eine Magisterarbeit über »Emanzipatorische Frauenliteratur«. Aktiv in der Frauenbewegung, Kontakte zu EMMA und COURAGE. Als sie zu einem Praktikum eingeladen wird, geht sie »ins Blaue« nach Berlin. »Die COURAGE-internen Konflikte wurden damals in Westdeutschland nicht so wahrgenommen, aber in Berlin war die Marktlage für COURAGE-Frauen schon schwieriger geworden. Daraus resultierte die Notwendigkeit, Frauen von außerhalb zu nehmen. Aber als ich kam, konnte keine was mit mir anfangen«. Im Sommer 1979 übernimmt sie die Layoutstelle von Monika Arnholdt, zusätzlich die Bereiche Werbung und »Nachrichten aus der Frauenbewegung«. Früh durchschaut sie die Probleme der dortigen Arbeitsstruktur. »Im Layout ging es immer chaotisch zu, weil wir von den Entscheidungen der Endredaktion abhängig waren. Der Versandtermin stand immer fest. Wenn Mittwoch oder Donnerstag das Material komplett war, mußte unter Hochdruck gearbeitet werden. Bis Sonntag nacht wurde durchgearbeitet; oft schliefen wir in der Redaktion. Dann kamen ab Montag drei Tage Stress in der Druckerei bei der Montage. Danach hatten wir 2 oder 3 Tage frei. Das Hauptproblem war, daß dann zwei Wochen später auf ein völlig anderes Thema umgeschaltet werden mußte – das war zu viel und zu oberflächlich!« Conny Döhring blieb bis September 1981.

**Eva-Maria Eppe**, geboren 1952 in Stuttgart. Wäre gern Lehrerin oder Gärtnerin geworden, beginnt aber ein Proteststudium in Berlin (Politikwissenschaft), das sie abbricht, weil es auf ihre drängendste Fragestellung (»Warum ist die Politik durchdrungen von einem kriegerischen Impetus?«) nicht einging. Kaum finanzielle Unterstützung von zuhause, daher immer nebenbei gejobbt. Kurz verheiratet (zur Erzwungung des Auszugs von zuhause und gegen den Willen des Vaters), 2 Söhne. (»Spätestens seit dem 17. Lebensjahr habe ich gewußt, daß ich Lesbe bin, wollte aber Kinder. Ich hatte nie Schuldgefühle deswegen, fühlte mich nie ausgegrenzt wie viele andere; ich war für mich einfach normal.«) Sie lernt die COURAGE über ihren Ex-Ehemann kennen und wird von S. Plogstedt 1980 dazugeholt, der Kinder wegen mit fester Arbeitszeit im Büro. (»Beim Vorstellungsgespräch wurde ich gefragt, warum ich mitarbeiten wolle, wo ich doch zwei Söhne habe...«). Die Kinder waren oft zu Gast in der Redaktion, gern gesehen und fügten sich gut ein. Als er später davon unterrichtet wurde, daß es die COURAGE nicht mehr gäbe, sagte der Jüngste weinend: »Meine schöne, gute Courage! Im Anschluß an ihre Arbeit im ansonsten männlichen Bundesvorstand der Deutschen Friedensgesellschaft empfindet Eva-Maria Eppe die COURAGE in befreiender Weise als »Ort konzentrierter Weiblichkeit«. Sie hat Kontakt zu Frauenfriedensgruppen in der DDR (Freundschaft mit Bärbel Bohley). Auf Bitten von Freundinnen dort bringt sie einmal das Sonderheft »Menstruation« über die Grenze. Auch autonomes Körperwissen wurde im SED-Staat schon als Bedrohung gehandelt. Ende 1983 erhält sie Einreiseverbot. Sie bleibt bis 1984 in der COURAGE.

**Barbara Rosenberg**, geboren 1944 in Schönwalde bei Spandau, im Rheinland aufgewachsen. Studium der Romanistik und Germanistik in Freiburg, Staatsexamen, 10 Jahre Paris, Assistentin an einer PH. Verlagslektorin, Filmkritikerin, »Sprachrohr für Menschen«, Pressesprecherin, zwischen Luxus und Spartanismus pendelnd – eine »Patchworkbiographie« par excellence. Als sie Anfang der 70er Jahre die Abtreibungsdebatten und -demonstrationen erlebt, hat sie noch »mit großen Augen nach diesen Frauen geschielt«. Die Studentenbewegung ging an ihr vorbei (»das war irgendwie unanständig und schmutzig und unkonventionell, da habe ich mich nie reingetraut. Ich wollte damals ein gutes Examen machen.«) Erst in der politischen und geistigen Freiheit von Paris wird sie politisch. Mitarbeit bei der französischen Frauenzeitung »Histoire D'Elles«, von dort aus Beiträge für die COURAGE (»ich habe die COURAGE schon von ferne geliebt«). Von nun an wird die Frauenbewegung richtungsweisend in ihrem Leben (»entscheidend war, daß ich kreativ werden konnte«). Als Deutschland-Spezialistin schreibt sie Artikel über die Stammheim-Frauen, deutsche WGs, die autonome Szene. »Der Unterschied zur COURAGE lag darin, daß in der französischen Zeitungsredaktion ständig auch Männer und Kinder herumliefen, und man sah häufig schwangere Frauen. Die Arbeit dort war vielfältiger, handwerklicher. Es wurden nur eigene Texte gedruckt. Der Unterschied zu den deutschen Frauen bestand darin, daß es in Frankreich Frauen waren, die gern schreiben wollten, bei uns aber oft solche, die nicht unbedingt schreiben wollten, aber einen politischen Willen hatten und schreiben mußten.« Nach der Rückkehr nach Deutschland (»ich wollte nicht mehr die Ausländerin sein«) kommt sie im Frühjahr 1980 über Christa Müller als Nachfolgerin von Karin Petersen in die Redaktion, als eine der wenigen mit journalistischer Erfahrung. Sie genießt die Möglichkeit ganzheitlicher Arbeit, über das Rotationsprinzip viele Bereiche kennen und Neues lernen zu können (Satz, Layout, Finanzen). In der Redaktion bis 1983.

**Henriette Wrege**, geboren 1953 in Kiel. 1975 nach Berlin. In politischen und Frauengruppen engagiert. Arbeit beim Notruf für vergewaltigte Frauen. Studium der Meteorologie, 1979 Diplomarbeit über photochemischen Smog (»damals waren wir an der FU Vorreiter in Deutschland mit diesem Thema«). Die geringen Arbeitsaussichten in ihrem Fachgebiet und die Unlust, im Institut unbezahlt weiterzuarbeiten, lassen sie das Angebot zur Mitarbeit in der COURAGE (1/2 Stelle für Abo-Verwaltung per Computer) annehmen. »Was es für ein Schritt war, merkte ich erst später. Im Notruf hatten mich alle gewarnt vor dem Arbeitsklima dort – und ihre Schilderung war realistisch. Alle Neuen wollten in den »geheiligten Bereich der Redaktion. Bei mir war klar, ich komme aus den Naturwissenschaften, und Verwaltung, Technisches und Finanzen liegen mir mehr. Die Arbeit im Abo war ein hochsensibler Bereich, der einzige, der direkt Geld reinbrachte. Durch einen abteilungsinternen Beschluß haben wir aber erreicht, daß man uns nicht mehr in alles reingucken konnte – und es funktionierte! Das Problem vieler COURAGE-Frauen war wohl, daß sie zu hohe Ansprüche und Erwartungen an das Projekt hegten, darum erlebten sie dann Konflikte, Emotionen und Kränkungen übermäßig existentiell. Ich

*hängte von Anfang an meine Erwartungen nicht so hoch – mein Seelenfrieden war mir doch wichtiger als das gesellschaftliche Experiment.« Das Experiment COURAGE dauerte für sie zwei Jahre.*

**Natalja Struve**, geboren 1937 in Kasachstan, 1941 Flucht mit den Eltern nach Deutschland. 1958–65 Studium der Architektur in Braunschweig und Berlin. Kunst als Lebensform in der Subkultur der 60er Jahre in Berlin. Diplomarbeit: »Die russisch-orthodoxe Kirche im Exil«. 1972–75 Studium der Theaterwissenschaften/Slawistik/Germanistik an der FU. 1975–79 Dramaturgin an verschiedenen Theatern (Berlin, Frankfurt, Zürich). Geprägt von den Anliegen der Frauenbewegung, versucht sie, Frauenszenen frauenspezifisch darzustellen (»Intensivierung der Wahrnehmung von Unmöglichkeiten«). Abgeschreckt von der patriarchalen Struktur der meisten Theater, geht sie ab 1978 zu Performances und Videoinstallationen über; ihr Forum ist die Frauenbewegung. Kontakte zur *Schwarzen Botin*<sup>36</sup>, die zeitweise in der Wohnung von Marina Ander am Bonhoefferufer produziert wurde. Über Sabine Zurmühl, die ihre Fensterinstallationen im Lilith-Buchladen sah, kommt sie 1981 ins Layout. Künstlerische Beratung, Gestaltung der mittleren Bildseiten. Durch ihre Kompetenz hat sie eine gewisse Außenseiterinnenposition und privilegierte Stellung im Layout, was zu Unzufriedenheiten bei den anderen Layouterinnen führt. *»Die Atmosphäre war oft zum Schneiden, aber für mich war die COURAGE doch das wichtigste und mutigste Frauenprojekt der Zeit.«* 1983 verläßt sie das Projekt. 1981 verlassen 6 Frauen auf einen Schlag die Redaktion aus Protest gegen die oben genannte »unausgesprochene Hierarchie« (s. COURAGE 1/82).

**Paula Schmidt**, geboren 1954 in Mainz. Lehre als Schaufenstergestalterin, dann Studium an der HDK Berlin (Graphik/Design). Entwürfe und Veröffentlichungen von Plakaten und Bilderbüchern. Hin- und hergerissen zwischen Graphik und Malerei. Mit Politik und Frauenbewegung weniger Berührung. *»Ich bin eher eine Zwischengeneration. Die Frauenprojekte habe ich mit Abstand betrachtet.«* Die COURAGE hat sie gelegentlich gelesen, aber sehr trocken gefunden, und das erweckt in ihr den Wunsch, sie anders zu gestalten. 1982 werden 2 Stellen im Layout frei. Zusammen mit Monika Arnoldt versucht sie, neue Ideen für Seiten und Titelbilder zu entwickeln, aber *»es war zuviel Text, da blieb uns wenig Spielraum. Der Inhalt behielt immer die Priorität vor der Gestaltung. Wir mußten unsere Entwürfe immer verteidigen; unsere Kompetenz wurde nicht respektiert. Dazu das schlechte Papier, das die Wirkung minderte. Innerhalb von 4 Wochen mußte das Heft hingebaut werden. Aber obwohl ich nie aktiv in der Frauenbewegung gearbeitet habe und finanzielle Verluste in der COURAGE hinnehmen mußte, war ich von der Arbeit dort »gepackt«. Der Zusammenhalt und die Freundschaft zu den Frauen verpflichtete. Positiv war, daß es nicht so einen Druck gab, gut zu sein, daß man auch mal Fehler machen konnte.«* Paula Schmidt geht 1983.

**Rita Ottens**, Jg. 1947. Gelernte Auslandskorrespondentin, empfand die 2 1/2 Jahre im Satzbüro bei der COURAGE (1982–1984) als eine »glückliche Verbindung von Geldverdienen und Überzeugung«. COURAGE- und EMMA-Leserin der ersten Stunde, identifizierte sie sich mit der radikalen Richtung der Frauenbewegung, war aber selbst nicht aktiv. Während der COURAGE-Zeit Abitur auf dem zweiten Bildungsweg, Studium der Judaistik und Literaturwissenschaft. *»Die COURAGE war nicht nur ein Teil unseres inneren Wachstumsprozesses, unseres Erwachsenwerdens. Ich beobachtete alles, wollte wissen, wie die anderen Frauen ihrem Leben Bedeutung verleihen in einer Gesellschaft, die darauf aus ist, sie zu zerstören.«* Rita Ottens verläßt die COURAGE mit großem Bedauern kurz vor dem Ende der Zeitung 1984 aufgrund persönlicher Anfeindungen.

**Doris Fürstenberg**, geboren in Schleswig-Holstein. Verlagslehre. Mitglied der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend 1970–1972. Zweiter Bildungsweg in Lübeck. Aktiv in einer BI gegen das Atomkraftwerk Brokdorf. Studium der Geschichte, Politikwissenschaft und Publizistik in Berlin. Magisterarbeit »Erzählte Geschichte am Beispiel des Lebens von Frauen im »Dritten Reich««. Sie bewirbt sich auf eine Anzeige und kommt 1982, in einer Zeit des Umbruchs nach dem gleichzeitigen Weggang von 6 Frauen, zur COURAGE. Dort übernimmt sie Finanzen, Vertrieb und Anzeigen. Nach einiger Zeit Geschäftsführerin mit Sabine Zurmühl.

## 5. 1983 – 1984

### Vom Kollektiv zum »Kollektief«

### Niedergang und Ende der COURAGE

Das Ende der Zeitung kündigte sich langsam, aber unübersehbar an: in den Leserinnenbriefen, im Rückgang der Abonnentinnenzahlen, im Anwachsen des Schuldenbergs auf rund DM 100 000. Anhand der veröffentlichten Leserinnenbriefe läßt sich nachvollziehen, daß die Zeitung schon nicht mehr das »Bewegungsblatt« war. Das Interesse an den gebotenen Themen ließ nach. Junge Mädchen und ältere Frauen klagten, daß ihre Situation nicht ausreichend zur Sprache käme<sup>37</sup>, Lesben und Spiritualistinnen desgleichen. Bereits 1983 begann sich eine Existenzbedrohung für die COURAGE abzuzeichnen.

Anfang des Jahres kommt **Barbara Beck** durch Vermittlung von Annette Eckert zur COURAGE. Geboren 1949 in Berlin. Politische Erfahrung: Schüler- und Studentenbewegung, Weiberrat, »Kritische Universität«, Anfänge der Frauenbewegung (Selbsterfahrungsgruppen). 1973 Diplom in Politologie, anschließend freiberufliche Tätigkeit als Übersetzerin und Autorin. Arbeitet in der Redaktion mit. Bis zum Konkurs 1984 dabei.

Die verschiedensten Strategien wurden ausgedacht und wieder verworfen. Viele Frauen verließen die Redaktion. Die Zeit ist eine andere geworden. Die Frauenbewegung befand sich in einem Übergangsstadium und verteilte ihre Einsätze auf eine unübersehbare Vielfalt von Projekten. Längst haben die konventionellen Frauenmagazine einen Teil der Themen aus der Bewegung übernommen und bereiten sie attraktiv auf Hochglanzpapier auf, gefällig und kaum noch aufregend – die radikale Kraft der 70er Jahre scheint gebrochen. Auch die großen Verlagshäuser haben ihre Frauenreihen eingerichtet und verweisen stolz auf Rekordumsätze. Das Nachsehen haben die autonomen Projekte, die Frauenbuchläden, deren Angebot nicht mehr einzigartig dasteht. Und doch – wenn auch Art der Aufbereitung und Tendenz ihnen oft nicht zusagten, hatten die Frauen ja genau das einmal erreichen wollen: die Ausbreitung ihrer Themen in professionellen und etablierten Medien... Schon 1981 war die Auflage merklich zurückgegangen<sup>38</sup>, doch 1983 wurde der Verlust bedrückend. Die vielen Kündigungen – »die COURAGE war damals ein »Durchlauferhitzer« (Monika Arnholdt) – hätten stutzig machen müssen. Erwägungen, die Zeitung zu verkaufen – es gab laut S. Zurmühl ein Verhandlungsangebot von KONKRET – wurden wieder verworfen. »Es ging zwar zuende, aber jemand anders sollte es auch nicht haben« (S. Zurmühl). »Für alle war das Ende ein offenes Geheimnis, aber es wurde darüber hinweggesehen« (E.-M. Epple). Das Erahnen der unvermeidlichen Trennung schwelte auch als Unterströmung unter manchen internen Konflikten. Die Gehälter wurden zunächst halbiert, dann in Etappen gezahlt und schließlich arbeiteten sie wieder wie zu Anfang unentgeltlich.

Noch hoffen die »Mütter« der COURAGE, »ihr Kind« über die schweren Zeiten retten zu können. Als letzter Versuch wird die Umstellung auf wöchentliches Erscheinen ab Frühjahr 1984 beschlossen. Für kurze Zeit werden neuer Schwung, Spaß und Ideen freigesetzt, doch es ist eher eine Flucht nach vorn.

Auf normalem Zeitungspapier gedruckt, erinnert die jetzt unscheinbar gewordene Zeitung viele Frauen an die »Bäckerblume« – Spott und Kritik werden lauter. Auch der Vorteil, bei wöchentlichem Erscheinen aktuellere Informationen liefern zu können, kann die kritischen Stimmen nicht mehr besänftigen. Nach zwei Monaten Wochenzeitung erkennen die COURAGE – Frauen die Aussichtslosigkeit der Lage. In der letzten Nummer im Mai 1984 schreibt jede ihren Abschied. Traurige Begleiterscheinung des letzten halben Jahres ist eine Erstarrung der Gruppe. Es war eine Scheidungssituation, *»und alle noch vorhandene Liebe füreinander konnte das Ende nicht aufhalten«* (S. Zurmühl).

Am 2.6.1984 wurde der Konkursantrag gestellt, *»und dann saßen wir alle ganz unschick im Anwaltsbüro beim »Klassenfeind«* (B.Pörner). Im Konkursverfahren trat die innere Zerrüttung offen zutage, und die Beziehungen untereinander erhielten Verletzungen, die z.T. bis heute andauern. Konflikte gab es um die Bürgschaften, die jede Gesellschafterin stellen sollte, damals DM 2000,-. Hektische Sitzungen wurden abgehalten, stille Teilhaberinnen kamen angereist und brachten alles durcheinander. Es war sehr emotional und belastend. Am Ende war jedoch pro Frau nur 10% der Bürgschaft zu leisten, und alle bekamen Konkursgeld. Dennoch – *»das Ende kam einer Familienkatastrophe gleich«* (S. Zurmühl). Im Juni 1984 wurde die Redaktion von den wenigen Verbliebenen – das waren in erster Linie Barbara Pörner und Doris Fürstenberg- aufgelöst. Das Inventar wird verschenkt, teilweise geht es als Entschädigung in Form von materiellen Gegenwerten an die Mitarbeiterinnen. Vieles wandert in den Reißwolf oder verschwindet spurlos. Der Computer geht an einen Betrüger verloren, der Composer wird verkauft, die Abo-Kartei erwirbt die Konkurrentin Alice Schwarzer. B. Pörner verbringt noch ein halbes Jahr damit, das Archiv in die Bestände des FFBIZ einzuarbeiten. *»Statt einer bewußten Würdigung des Endes haben wir es nur erlitten«* (E.-M. Epple). Nach der Beseitigung der letzten Spuren zog ein Innenarchitekt in die ehemaligen Frauenräume ein. Ein wichtiges Kapitel in der Geschichte der Neuen Deutschen Frauenbewegung war beendet.<sup>39</sup>

Die Suche nach den Gründen ergibt eine lange Liste:

- Die Krise wurde so lange aufgeschoben, bis keine Energie mehr für neue Gestaltungsansätze vorhanden war
- in der Wochenzeitung war kaum noch Zeit für Recherchen
- *»die mangelnde Lust und Leidenschaft untereinander spiegelte sich im Äußeren«* (T. Bührmann)
- die COURAGE war nicht mehr richtungsweisend; bei der wiederholten Behandlung noch immer aktueller Probleme (§ 218, Frauenarbeitslosigkeit) trat ein Ermüdungseffekt ein, und das *»unter Arbeitsbedingungen an der Grenze zur Selbstaussbeutung«* (D. Fürstenberg)
- *»Man hätte modernisieren sollen, z.B. Studentenabos anbieten«* (H.Wrege); den gewachsenen Ansprüchen an Äußeres und Professionalität wurde nicht Rechnung getragen
- die COURAGE wurde ein Opfer der Zeitströmung: die Ökologie- und Friedensfrage relativierte frauenspezifische Themen, nach der Devise: *»saubere Luft ist wichtiger als Geschlechtertrennung«*

- Scheitern an festgefahrenen internen Strukturen
  - die große Zahl beteiligter Frauen bewirkte eine Schwerfälligkeit in den Entscheidungen
  - vehemente Ablehnung von Autoritäten verhinderte Anerkennung für kompetente Leistungen
  - Verschleudern von Kräften und Kompetenzen durch Rotation der Arbeiten
  - Leugnen der internen Hierarchien
    - »Wir hätten als Gruppe eine Supervision gebraucht«
- Ausgeliefertsein an das wirtschaftliche Diktat des Vertriebssystems. Für die Kiosk-Präsenz, politisch gesehen ein richtiger Schritt, wurde eine zu hohe Auftragsverpflichtung auf sich genommen – etwa die Hälfte davon wurde eingestampft!
- keine professionelle Beratung in Anspruch genommen
- wegen der niedrigen Gehälter war die Arbeit bei der COURAGE für journalistischen Nachwuchs nicht attraktiv
- »So ein Projekt kann aus der Kraft der Motivation heraus nur über einen begrenzten Zeitpunkt arbeiten, dann muß eine Professionalisierung einsetzen« (S. Zurmühl)
- »Sowohl inhaltlich wie organisatorisch hatte sich die COURAGE überlebt – eine Neuorientierung aber, so sie möglich gewesen wäre, brach sich an den alten und eingefahrenen Strukturen« (B.Beck)

Das Echo auf das Ende der COURAGE war gemischt. Von seiten der großen Medien kam kaum eine Reaktion; der Tagesspiegel brachte eine kurze Notiz, TAZ und das SFB-Magazin *Zeitpunkte*<sup>40</sup> längere Nachrufe. In der Frauenbewegung wurde viel echtes Bedauern geäußert. Es gab keinen öffentlichen Aufschrei. Man trifft heute noch Frauen, die die Zeitung vermissen und betonen, daß sie nicht zur EMMA umgestiegen seien. Andere zeigen ihre Indifferenz in der Frage: »Was, die COURAGE gibts nicht mehr?«<sup>41</sup> Es gab aber auch weit härtere Reaktionen aus der feministischen Öffentlichkeit: »die einst fördernde solidarische Anteilnahme implodierte in einem Haßchor von allen Seiten« (S. Zurmühl). In dieser Vehemenz findet sich nicht zuletzt ein Echo vieler Projekte auf die eigenen Schwierigkeiten. Das Schicksal der ersten überregionalen Frauenzeitung reflektierte nur den Wandel in der Gesellschaft und im kleineren Maßstab in der Frauenbewegung. Berthold Brechts »Mutter Courage« versinnbildlicht die Mühen des Endes der Zeitung:

*»Die Marketenderin hat offene Augen und sieht nicht, hat Sinn für Geschäft und kommt nicht zur Besinnung. Nach dem Tod ihres letzten Kindes spannt sie sich selbst vor den Krämerkarren, ruft den aufbrechenden Soldaten zu: ›Ich muß wieder in den Handel kommen! Nehmt's mich mit!«<sup>42</sup>*

Die Frauenzeitung COURAGE oder Vergleichbares ist nach 1984 nicht wieder in den Handel gekommen. Die Frauenbewegung, deren geistiges Kind sie war und die sie einige Jahre lang personifizierte, ist, wie die meisten Befragten bedauernd feststellten, zerfallen, die Frauenpresse vielfältiger, spezialisierter geworden. Doch haben alle Leserinnen »ihre« COURAGE ein Stück in ihrem Leben oder bis heute mitgenommen, eine Fülle von Denkanstößen und Anregungen zum Handeln aus

ihr erhalten und vieles dazugelernt, was in zahlreiche, uns heute bereits selbstverständlich erscheinende Ansätze zur Erleichterung und Verbesserung der Lage der Frauen in der Gesellschaft eingeflossen ist.

## 6. Mehr als eine Zeitung – ein Symptom!

### Anspruch und Wirklichkeit autonomer politischer Partizipation

*»Für die politische Sozialisation dieser aufbrechenden Generation von Frauen der Kriegsjahre war die COURAGE ein wichtiges Erlebnis.« (S. Zurmühl)*

*»Trotz des bitteren Endes ist die COURAGE nicht gescheitert. Sie hat gelebt, solange sie gebraucht wurde.« (R. Kramer)*

Die Frauenzeitung COURAGE spiegelt die Hoffnung und Verzweiflung, Aufbrüche und Umbrüche, Wut und Ängste, den Mut und die Phantasie, Ernst und Witz, Lust und Frust, die Experimentierfreude an neuen Lebensformen, Vorstöße und Rückschläge einer ganzen Frauengeneration, deren Anliegen nicht nur individuelle Veränderung, sondern eine Umgestaltung der Gesellschaft zugunsten der Frauen und der Vielfalt ihrer Lebensbedürfnisse als Frauen ist.

Ist die Zeitung am Ende an ihrem eigenen Anspruch, auch der Kollektividee gegenüber, gescheitert?

Konnte sie Medium und Anstoß für konkrete gesellschaftliche Veränderungen werden?

In den 70er Jahren war die Übereinstimmung von Anspruch und Wirklichkeit noch groß. Die Themen und Forderungen entsprachen der Realität und den Bedürfnissen vieler Frauen. Generell aber neigte die COURAGE dazu, einen überhöhten Anspruch an sich und andere zu stellen. Der Preis für selbstbestimmte Arbeit war hoch, wie in vielen sich als autonom definierenden Projekten. Autonome Strukturen im Sinne der ursprünglichen Wortbedeutung (vgl. Beitrag von Ursula Nienhaus; Auto nomos = sich selbst Gesetze schaffen) sind in der Redaktion entwickelt worden; manches wurde neu gedacht und durchgespielt, eine Kleingesellschaft entstand in enger Verbindung von Leben und Arbeiten. An Grenzen stieß die Autonomie in wirtschaftlichen Fragen. Die Abhängigkeit von einem Vertriebssystem, das an die kleine Zeitung finanzielle Maßstäbe anlegte, die für weit größere gelten, entlarvte die Autonomie bald als Illusion.

Aus anthropologischer Perspektive läßt sich auch im sozialen Bereich der Gruppe eine Einschränkung von autonomem Handeln feststellen, dort nämlich, wo die Grenzlinien des Regelsystems unklar sind oder verwischt werden, wie wir es beispielsweise beim Ritual der Gruppensitzungen finden.

*»Ritual, by defining categories and prescribing specific behavior within these categories, creates boundaries. Moreover, when the boundaries are known, autonomy to function can increase. ... studies by Katz suggest that autonomy increases when the limits of the system are known and*

*implemented... Conversely, when the rituals have not been fully carried out – when a person is not clearly within the prescribed limits – there will be very little autonomy.*«<sup>43</sup>

Das bedeutet in unserem Falle, daß das Ritual zwar praktiziert wurde, jeden Freitagabend, daß aber nicht alle eingeweiht waren in die Regeln und daß diese selbst nicht eindeutig erkennbar und definiert waren. Dies führte immer wieder zu internen Konflikten, die ungelöst blieben bis zum Ende, weil etwa eine Offenlegung der Machtverteilung nie erfolgte. Diese Schwäche in der Analyse von Machtbeziehungen unter Frauen und die Gewalt (und Gegengewalt), die sie erzeugen können – thematisiert wird immer nur die Gewalt von Männern gegen Frauen<sup>44</sup> –, ist ein altes Tabu in der Frauenbewegung. Aus dem anti-autoritären Denken heraus, das Unterschiede zwischen Besseren und Schlechteren zu nivellieren versucht, entsteht häufig das Problem der Reduktion aller Leistungen auf ein Mittelmaß. So auch in der COURAGE. In sozialen Bewegungen, in denen der Anspruch herrscht, daß alle gleich sein sollen, wecken besondere Leistungen, Charisma und ungewöhnlicher Geschmack Aggressionen. Intoleranz gegenüber abweichender Meinung ist subtil vorhanden und birgt die Gefahr der ideologischen Erstarrung in sich. Das Bestreben, die Schere zwischen Nichtwissen und Wissen unter den Frauen zu verkleinern, erstirbt, wenn Einzelne zu kompetent werden. Aus Angst vor Machtverlust und dem Verrat eigener Prinzipien durch Professionalisierung werden allzu professionelle Frauen ausgegrenzt, ebenfalls sehr subtil, durch Blicke, tausend kleine Mißachtungen und Cliquenbildung. Einige dieser Symptome finden wir in den Dauerkonflikten u. a. zwischen Redaktion und Layout. Die Provokation konstruktiver Konflikte geschah selten, weil alles sehr emotional ablief. Ein Austausch mit der professionellen Außenwelt, z. B. in Form von Weiterbildung, hätte gutgegan.

Problematisch für viele Mitarbeiterinnen waren auch die nahezu unbegrenzten Arbeitszeiten. »Die mangelnde Trennung zwischen Arbeit und Leben verlangt gereifte Menschen« (B. Pörner). Trotz aller Schwierigkeiten – es wurde als eine Ehre betrachtet, für die COURAGE zu arbeiten, und besonders die Redaktionsfrauen genossen großes Prestige.

»Die COURAGE-Zeit war unsere lebendigste Arbeitszeit – da kriegtest du für deine Lust sogar noch Geld.«

Diese Äußerung hörte ich von vielen ehemaligen COURAGE-Frauen. Die Arbeit an der Zeitung bot allen einen für ihr Leben wesentlichen Lernprozeß, auch aus Desillusionierungen. »Die COURAGE war ein klassisches Projekt für Spätentwicklerinnen« (C. Dormagen). Durch die Bewältigung der verschiedensten Aufgaben gewannen sie Selbstbewußtsein, lernten, in Diskussionen ihren Standpunkt zu vertreten und Sachverhalte zu hinterfragen. Auch von den Erfahrungen der beiden Gründerinnen profitierten sie alle. Zudem bedeutete die Taktik der Zeitung, politische Repressalien öffentlich zu machen, auch einen Schutz für ihre Mitarbeiterinnen, wie im Falle von Traude Bührmann, die aus Versehen einen Brief statt mit gewöhnlichem Porto mit einer Marke der »Roten Hilfe« frankierte und daraufhin eine Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen mußte (in den Jahren 1977-79 war die Angst vor Spitzeln in Deutschland auf dem Höhepunkt). Eine Breitenwirkung grö-

ßeren Ausmaßes erreichte die COURAGE auch mit Protestaufrufen anlässlich der Verhaftung der damaligen DDR-Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley.

Es ist nicht leicht, die unmittelbare politische und gesellschaftliche Wirkung, die die Zeitung erzielte, konkret zu benennen. Dennoch lassen sich einige Stränge zusammenfassen, die die Bedeutung der COURAGE für weite Kreise veranschaulichen.

- Politische Wirkung erreichte die Zeitung allgemein durch Aufklärung über Mißstände, die eine höhere Sensibilität für spezifische Frauenprobleme beförderte. Politische Parteien sahen sich verstärkt genötigt, in ihren Äußerungen auf Frauen Bezug zu nehmen. Redakteurinnen der COURAGE wurden zu Anhörungen, z. B. der SPD zum Anti-Diskriminierungsgesetz, eingeladen. Sie nahmen an mehreren Kongressen teil (Weltfrauenkongress in Kopenhagen 1980, Frauenfriedenskonferenz Prag 1981) und organisierten den Frauenkongress gegen Atom und Militär in Köln 1979<sup>45</sup>. Die Zeitung bestimmte bewußtseinsbildend die Atmosphäre der Zeit mit.
- Das Interesse und Verständnis für die Frauensituation in anderen Ländern sowie (seltener) für ausländische bzw. Minderheiten-Frauen im eigenen Land wurde geweckt. Es gab ein Heft mit Schwerpunktthema »Jüdin in Deutschland« (11/82), ein zur damaligen Zeit in Frauenprojekten vergleichsweise seltenes Thema, sowie zur politischen Verfolgung von Feministinnen in Osteuropa.<sup>46</sup>
- Die COURAGE hatte einen festen Stamm von Leserinnen in den Institutionen. Sie berichtete regelmäßig über neue, frauenpolitisch relevante Ansätze dort und trug dazu bei, Frauen quer durch die Parteien miteinander ins Gespräch zu bringen.
- Sie war gedanklicher Vorreiter und Wegbereiter, erkannte Zeitströmungen früh und nahm sie auf. Oft waren das Themen, die später von anderen Medien aufgegriffen und gefälliger aufbereitet veröffentlicht wurden.
- Sie veränderte langfristig die Inhalte der gängigen Frauenmagazine; bis dahin tabuisierte Themen sind heute eine Selbstverständlichkeit.
- *»Sie hat die Frauen erreicht, die bereit waren, Kraft in die eigene Veränderung zu investieren, die sich nicht nur als Opfer sahen«* (S. Zurmühl). Nach dem Motto: *»Man darf und soll davon ausgehen, daß man wirksam ist«* (E.-M. Epple) wurden positive weibliche Rollen- und Lebensmodelle beispielhaft vorgestellt, die Mut zu eigenen ungewöhnlichen Maßnahmen machen sollten.
- Die COURAGE war ein Ort, wo feministisches Wissen gesammelt und dargestellt wurde, als noch keine Regale voller Frauenbücher in allen Buchhandlungen zu finden waren.
- VHS-Frauengesprächskreise wurden angeregt, die von COURAGE-Frauen geleitet wurden. Was heute Normalität ist, bot damals erstmalig einen Schutzraum, um Gedanken öffentlich zu machen.
- Die Zeitung war ein Kommunikationsforum für kleine Frauengruppen. In ihrer Funktion als Multiplikator unterstützte sie die Ausbreitung von Ideen und Initiativen.
- *»Das ist eine Zeitung, die soll auch die Hausfrau in Rosenheim lesen«* -

Anspruch und Wirklichkeit klafften hier wohl am weitesten auseinander, denn die vielzitierte Nur-Hausfrau konnte die nicht gerade leicht zu lesenden Artikel oft gar nicht verstehen. Trotzdem hatte die COURAGE in ländlichen Gebieten, wo Frauen schwer Zugang zu weniger konventionellen Lebensformen fanden, einen wichtigen Verstärkereffekt.

- Sie wirkte anregend für zahlreiche andere Frauenzeitungen. Nachvollziehbar ist dies vor allem im Falle von Neugründungen durch ehemalige Mitarbeiterinnen, wie z. B. ATROPIN, der Frauen-Foto-Zeitung; BLATTGOLD, dem Berliner Veranstaltungskalender für Frauen, und UNTERSCHIEDE, der Vierteljahreszeitschrift für feministische Lehrerinnen<sup>47</sup>.

Es gelang den COURAGE-Frauen, in den Redaktionsräumen ein kleines Utopia, eine frauenbestimmte Gegenwelt zur männerbestimmten Gesellschaft draußen aufzubauen, wo frauenspezifische Strukturen erprobt und neue Verhaltensweisen geübt werden konnten. Die Faszination dieses »Laborexperiments« war für die meisten Beteiligten so groß, daß sie trotz vieler Konflikte immer wieder durchhielten, um diesen »Frauenraum« zu erhalten.

Die COURAGE hat ihren Anspruch aus der Gründungszeit 1976 erfüllt: *»COURAGE – die selbständig handelnde Frau. Nicht als ungebrochenes Idealbild, wohl aber: sich nicht mit bestehenden Machtverhältnissen zufriedengeben. Alternativen denken und leben. Dafür mag COURAGE stehen. Nicht mehr und nicht weniger.«*

## 7. Viele Wege sind gangbar – was aus den COURAGE-Frauen wurde

Nachdem wir einzelne COURAGE-Frauen gedanklich durch wesentliche Stationen ihres Lebens bis in die Arbeit in der Frauenzeitung begleitet haben, ist es nun, da uns alle ein Stück vertraut geworden sind, interessant und in vielen Fällen spannend zu erfahren, was aus ihnen wurde, welche neuen Wege sie einschlugen und welche Erfahrungen sie mitnahmen und an anderer Stelle fruchtbar werden ließen. Zu den Frauen der ersten Stunde: Christa Müller ist heute wieder Redakteurin eines Blattes, des »Blattgold«, ein Termin- und Informationsblatt für Frauen, das monatlich erscheint. Barbara Pörner arbeitet gelegentlich daran mit, liest Korrekturen beim Orlanda-Frauenverlag und widmet sich hauptsächlich mit großer Kompetenz der Astrologie. Das lange und intensive Zusammensein mit jungen Frauen hat sie genossen, es machte sie fröhlicher und zukunfts zugewandter.

Sabine Zurmühl hatte nebenbei schon während der COURAGE-Zeit Sendungen für Rundfunk und Fernsehen geschrieben und ist dem Metier treugeblieben. Mittlerweile freie Unternehmerin, macht sie Filme und trägt viele Erfahrungen aus den 8 Jahren in ihre Arbeit hinein. Ihre Berichte bewegen sich v.a. im privaten Bereich, doch ihr eigenes Privatleben besteht nicht mehr nur aus den Themen der Frauenbewegung.

*»Ich wünsche mir, daß ich in meiner Arbeit die Menschen ermutige, mit weniger Masken zu leben ... daß die Form von Demütigung, die Frauen noch immer erfahren müssen, thematisiert wird, aber es steht nicht mehr im Zentrum meines Denkens. Ich muß auch meine eigene Zufrie-*

*denheit entwickeln und mir etwas gönnen dürfen. Lebensfreude und Glück gehören dazu; ich bin kein nützliches Glied der Gesellschaft, wenn ich mich unglücklich opfere.«*

Sibylle Plogstedts Anliegen nach 1984 ist es, die Frauenfrage in andere Institutionen hineinzutragen. Sie geht nach Bonn, arbeitet 3-4 Jahre beim VORWÄRTS mit (Frauenthemen), danach Fernsehaufträge, freie Arbeit für den Hörfunk und Buchautorin (»Niemandstochter«). Ein Thema, das sie schon in der COURAGE beschäftigte, liegt ihr vor allem am Herzen: Maßnahmen gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Im Auftrag der Grünen führt sie dazu eine Untersuchung durch; das Bundesfrauenministerium vergibt einen Forschungsauftrag. Mittlerweile sind die aufgestellten Forderungen weitgehend erfüllt, eine Gesetzesvorlage befindet sich in Vorbereitung. Ihr nächstes Ziel ist die Anwendung derselben in der Privatindustrie. Der Bereich, den sie journalistisch am stärksten vermisst, ist die Themenplanung, »daß man selber Akzente setzen kann«.

*»Ich bin mit mir selber noch in einer Zwischenphase, habe noch nicht das gefunden, was ich finden möchte, denke aber, daß ich die Zeit gut genutzt habe. Gelernt habe ich, daß man Initiativen auch allein oder mit wechselnden Gruppen vorantreiben kann, ohne den hohen Energieverlust von früher. Damals hat man eine Bewegung gebraucht, um etwas anzustoßen, heute wird man auch als Einzelperson gehört.«*

Auch für Annette Eckert, Mitgründerin der TAZ, ist die Zeit in Frauengruppen vorbei. Trotz gegenseitiger Verletzungen in vielen Frauenprojekten vermisst sie die alte Radikalität, die Qualität von Frechheit und Lebensfreude im Alltag. Sie engagiert sich heute in der »Stiftung Umverteilung Dritte Welt«, die feministische Widerstandsprojekte in aller Welt fördert. Daneben macht sie Filme und arbeitet im Auswahlkomitee für das Internationale Leipziger Dokumentarfilmfestival.

Monika Schmid arbeitet heute beim Fernsehen (Südwestfunk Stuttgart); Ele Schöfthaler für den Evangelischen Pressedienst; Sigrid Fronius ist nach Bolivien ausgewandert.

Reingard Jäkl widmete sich nach dem Verlassen der COURAGE der Arbeit im LAZ und verschiedenen anderen Lesbenprojekten. 1980–86 hält sie VHS-Kurse zum Thema Frauengeschichte ab, wird Mitarbeiterin des Kunstamts Schöneberg und arbeitet an verschiedenen Ausstellungen zur Schöneberger Stadtteilgeschichte mit. Zur Zeit im Vorstand des Künstlerinnenprojekts PELZE, setzt sie sich gegen Konsumdenken ein.

Dorothea Schemme arbeitet an der Entwicklung, Auswertung und Koordination von Weiterbildungsmaßnahmen für Frauen im ökotechnischen und gestalterischen Bereich, sowohl autonom als auch mit öffentlicher Förderung.

Traude Bührmann beendete nach dem Verlassen der Redaktion ihre Diplomarbeit in Soziologie über »Algerische Frauen zwischen nationaler Befreiung und Frauenbefreiung«. Sie forschte und veröffentlichte zum Thema »Genmanipulation«, baute die Lesben-Kulturretage »Araquin« mit auf und arbeitete im Künstlerinnenprojekt PELZE Multimedia. Ihre kreative Energie fließt inzwischen in eigene Bücher und Fotografien. Sie ist prinzipiell gegen Arbeit in Institutionen – *»es geht immer etwas dabei verloren«*.

Ingrid Schulte arbeitet bei der ehemaligen COURAGE-Druckerei, Oktoberdruck,

und fühlt sich wohl in dem gemischten Kollektiv. Nebenbei ist sie weiterhin begeisterte Fotografin.

Monika Arnholtz machte eine zeitlang Öffentlichkeitsarbeit im Kultursenat (B 750, E 88). Ökologische Fragen sind z. Z. ihr Schwerpunkt. Neben Artikelschreiben und Öffentlichkeitsarbeit für den Naturkostverband hat sie Pläne für eine eigene PR-Agentur. Aus der Schwierigkeit heraus, sich nach langen Jahren der Selbstständigkeit unterzuordnen, hat sie sich gegen Kinder entschlossen und für freie Arbeit.

*»Ich hätte mir mehr Stabilität und Rückhalt gewünscht, aber im Grunde bin ich meine Person geworden.«*

Regina Kramer schreibt weiterhin als freie Journalistin für BRIGITTE, was sie nicht als Verrat an der COURAGE empfindet.

*»Ich will etwas bewirken, aber ohne erhobenen Finger und die Dogmatik der Frauenbewegung. Meine Artikel sollen zum Nachdenken und Stolpern bringen.«*

Christel Dormagen sind die thematischen Interessen aus der COURAGE-Zeit geblieben; sie will sich im Kulturbereich den »scharfen Frauenblick« bewahren. Heute ist sie freie Journalistin, Autorin und Übersetzerin (Andrea Dworkin). Sie hat sich »ein Gefühl für Verletzungen und Ungleichheiten bewahrt« und ist »nicht mehr traurig, eine Frau zu sein«.

Hildegard Behrendt-Kawan hat sich von der Frauenbewegung distanziert und widmet sich seit der Geburt ihrer beiden Söhne neben gelegentlichen Übersetzungen vornehmlich der Familie und ihren weitgespannten Interessen. Durch die Erfahrung in der COURAGE, alles selbst machen, alles lernen zu können, ist ihr die Ehrfurcht vor Institutionen abhanden gekommen.

Birgit Kleber gründete nach ihrem Weggang zusammen mit Olga-Maria Wernet u. a. die Frauen-Foto-Zeitung ATROPIN. Sie bestand 1982–83. Danach freie Mitarbeiterin bei TAZ und Tagesspiegel. Die künstlerische Arbeit ist ihr am wichtigsten. 1986–1988 Mitinitiatorin und Mitarbeiterin des Vereins Das verborgene Museum e.V. Zahlreiche Ausstellungen im In- und Ausland. Seit 1987 Arbeit an den Projekten »Künstlerinnenporträts«, »Gurs – Porträts deutscher Emigrantinnen« und »Frauen im Hotel«.

Conny Döhring stellte nach dem Verlassen der Redaktion fest, daß die »Mühseligkeiten des Journalistenlebens« nicht das Richtige für sie sind, und begann 1982 eine Ausbildung zur Bibliothekarin. Seit 1989 hat sie eine feste Stelle in der Staatsbibliothek. Lange Zeit im Konflikt zwischen alten Überzeugungen und dem Wunsch nach Effektivität, ist sie heute überzeugt, daß offene Hierarchien praktischer sind – *»man sollte wissen, woran man ist.«* Sie hat ihren Weg über einen traditionellen Frauenberuf in einer Institution gefunden. *»Leben und Arbeiten zu verbinden ist problematisch, aber ich bin froh, es ausprobiert zu haben.«*

Eva-Maria Eppler fiel nach dem Ende der COURAGE zunächst in ein tiefes Loch und hielt sich und ihre Kinder eine Weile durch eine Arbeit als studentische Hilfskraft über Wasser. Dann erhielt sie das Angebot zur Mitarbeit bei FRAUEN UND SCHULE, einer Fachzeitschrift zur Mädchen- und Frauenbildung. Nachdem diese 1989 ihr Erscheinen einstellte, arbeitete sie an einem erweiterten Konzept, in des-

sen Mittelpunkt neben der Differenz zwischen den Geschlechtern gerade auch die Thematisierung von Verschiedenheiten zwischen Frauen stehen sollte. Seit Anfang 1991 ist sie zusammen mit Irene Stoehr Redakteurin bei UNTERSCHIEDE<sup>48</sup>. Das Anliegen, Unterschiede als Positivum und Bereicherung wahrzunehmen, ist auch eine Lektion aus der COURAGE-Zeit. Feminismus soll hier weitergedacht werden. Ein Kollektivanspruch gegenüber den Mitarbeiterinnen existiert nicht – die einzelnen Bereiche werden eigenverantwortlich betreut. Langfristig werden bezahlte Stellen angestrebt. Die Zeitung hat einen festen Abnehmerinnenkreis und ist ein überregionales Forum geworden, um das sich auch soziale Projekte ranken. Feministinnen in Ost und West kommen darüber miteinander in Kontakt und schlagen Brücken auch zwischen den Generationen.

*»Entscheidend ist, sich des eigenen Wohlwollens ganz sicher zu sein, das wünsche ich gerade jüngeren Frauen. Einfache Dinge müssen wieder kultiviert werden, z. B. Dankbarkeit – das war ein Problem in meiner Generation, die so kämpferisch war.«*

Barbara Rosenberg ist neben freier journalistischer Arbeit (SFB – *Zeitpunkte* bis 1987 zu kulturellen und literarischen Fragen, Frauenporträts) Yogalehrerin und astrologische Beraterin. Abbruch und leidenschaftlicher Neubeginn ist ihr Lebensprinzip. Sie ist Mitbegründerin des Frauennetzwerks »Goldrausch«. Von der Frauenbewegung hat sie sich distanziert, alte Themen wie sexueller Mißbrauch beschäftigen sie weiterhin.

Für Henriette Wrege bedeutete die Mitarbeit in einem autonomen Frauenprojekt das Aus für ihre wissenschaftliche Laufbahn (*»in den Naturwissenschaften ist man damit disqualifiziert, das wird nicht verziehen«*). Sie orientierte sich neu und kam über ehemalige COURAGE-Kontakte zur Wissenschaftsredaktion des SFB. Heute ist sie freie Mitarbeiterin bei den *Zeitpunkten*, im SFB, v. a. für den Frauenfunk und die Kulturabteilung im Hörfunk, und beim Fernsehen für »Qui Vive - Familie« auf B1. Ihr Anliegen noch immer: Mißstände öffentlich machen über seriösen Journalismus (*»da bin ich von der COURAGE bis heute positiv geprägt«*); als Teil des Netzwerks von Medienfrauen andere Entscheidungsträger beeinflussen. Engagement in der 1987 gegründeten Berliner FrauenfrAKTION<sup>49</sup>, die sich die Kooperation von Frauen in autonomen Projekten und in den Institutionen zum Ziel gesetzt hat.

Natalja Struve gründete 1983 die »Agentur MBXI für buchstäblichen Verrat« am Klausener Platz. Seit 1985 Integration des Computers in die künstlerische Arbeit, 1988 Gründung von Toolix Arts für Video und Computeranimation. Lehrauftrag an der Hochschule der Künste für Computergrafik. Zahlreiche Ausstellungen. Zur Zeit arbeitet sie an einer Installation zum 200. Geburtstag des Astronomen W. J. Struve in drei Sternwarten (in St. Petersburg/Rußland, Sternwarte Pulkowa; in Tartu/Estland und in der Sternwarte Babelsberg) sowie an einer Ausstellung mit Video für St. Petersburg: »Die Töchter des Smolny«.

Paula Schmidt arbeitet bis heute frei als Malerin mit Grafik als Standbein. Sie entwarf das Signet für die Berliner 750-Jahr-Feier. Ihr Wunsch: daß menschliche und geschlechtliche Unterschiede eher akzeptiert werden, auch in der Rollenverteilung. Die Erfahrung in der COURAGE hat ihr trotz eigener Distanz zur Frauenbewegung das Arbeiten in Frauengruppen schmackhaft gemacht: *»Da ist eine andere Ener-*

gie; man fühlt sich verwandter, und trotz der Machtspiele auch dort gibt es eine andere Selbstverständlichkeit im Umgang miteinander als in gemischten Projekten. In Frauengruppen hat man eine andere Verständigungsebene, eine andere Spontaneität. Ich genieße die Vielfalt und Verschiedenheit – einerseits regelmäßige Frauenabende, dann aber auch das Zusammensein von Männern und Frauen.«

Rita Ottens pendelt heute als Initiatorin und Leiterin eines internationalen Forschungsprojektes über jiddische Musik zwischen Berlin, den USA und Israel hin und her. Ihre erste Musikedokumentation, »Yikhes. Frühe Klezmer-Aufnahmen von 1907–1939«, erhielt u. a. den »Preis der Deutschen Schallplattenkritik«. Autorin für Presse und Rundfunk, arbeitet sie zusammen mit ihrem amerikanischen Mann und erlebt die Machtspiele im männlich geprägten Kulturgeschäft als »genauso destruktiv und der Sache abträglich wie damals in der COURAGE, aber wenigstens offen«. Bis heute ist sie Feministin ohne Wenn und Aber geblieben. »Durch meine Arbeit in der COURAGE habe ich gelernt, daß wir Frauen auch und gerade in den uns zugewiesenen niedrigen Positionen der Hierarchie Zuarbeiterinnen und gleichzeitig Leidtragende der Macht sind. Wir machen die Arroganz der HerrscherInnen erst möglich.«

Doris Fürstenberg leitet den Arbeitskreis »Nationalsozialismus in Steglitz«. Nach längerem Aufenthalt in Israel trug sie Interviews mit Frauen, die Auschwitz überlebten, zu einem Buch zusammen.<sup>50</sup> Mitarbeit an der Ausstellung »Zeitsplitter – Steglitz im ›Dritten Reich‹« (1992) und am Buch »Steglitz im ›Dritten Reich‹« (Aufsatz über die Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege). Sie schaffte nach verschiedenen Zeitverträgen für stadtteilgeschichtliche Forschung den Sprung in die Institution (Dezentrale Kulturarbeit in Steglitz).

Barbara Beck beendete ihre Dissertation und konzentriert ihr Forschungsinteresse auf Mexiko, insbesondere Fragen des Geschlechterverhältnisses im Vergleich zu europäischen Erfahrungen. Durch die COURAGE-Arbeit wuchs erneut ihr Interesse an einer Zusammenarbeit mit Frauen. Heute hat sie ein Standbein in der Institution durch ihre Lehr- und Forschungstätigkeit am Lateinamerika-Institut der FU Berlin und arbeitet nebenher als Autorin und Ausstellungsmacherin. Seit 1992 lebt sie mit ihrer mexikanischen Adoptivtochter Frida zusammen.

Fragt man die COURAGE-Frauen heute, was die Zeit in der Bleibtreustraße 48 für sie bedeutete, so ist zwar von Frau zu Frau verschieden viel Lob oder Kritik zu hören, aber keine der Befragten, so unterschiedlich ihre weiteren Wege sich auch gestalteten, möchte diese Erfahrung in ihrem Leben missen. Vielleicht stimmen sie sogar diesen Worten des tschechischen Schriftstellers Karel Čapek zu?

»Jedoch auch die Mitglieder des Redaktionsstabes ... haben zu der Zeitung, die sie machen, ein näheres Verhältnis, als es Menschen gewöhnlich zu ihrem Beruf haben; es ist unsere Zeitung, etwa so wie unsere Gemeinde oder unsere Familie. Von einer Zeitung zu einer anderen überzugehen verursacht so etwas wie einen Fleck auf den Charakter; denn es hat einen schier skandalösen Einschlag, etwa wie eine Ehescheidung. Die Zeitung schaffte einfach für alle ein besonders familiäres Milieu, gewiß, ein etwas zynisches und recht zerfahrenes, ein oft oberflächliches und ewig ephemer; aber ich glaube, wenn ich nochmals auf die Welt käme, ich ließe mich wiederum dazu verführen, ihr auf diese oder jene Art zu dienen.«<sup>52</sup>



*In der Bleibtreustraße. Rechts im Bild: die Nr. 48*